

Wiesbadener General-Anzeiger

	Ausgabe A	Ausgabe B
Einheitspreis: Durch Zedgerinnen und Vertretungen (ohne Zuhilfenahme)	Wiesbad. Neues Nachr. mit Nachdruckgegrößer monatlich 0.60 vierteljährlich 1.50	monatlich 0.50 vierteljährlich 1.40
Durch die Post bezogen (ohne Befragte)	0.70	0.90
Die Wiesb. Neues Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage	2.10	2.70



Sein Testament der Wiesbadener Reiches Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Moment der Wiesbadener Reiches Nachrichten, der auch die humoristische Wochenzeitschrift „Stodrunnengesser“ (Ausgabe B) besitzt, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Gesundheitsbetroffenen infolge Unfall bei der Härderber Lebensversicherung, Bank verpfändet. Bei vorzeitigem Bestehen der „Stodrunnengesser“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Lebensversicherung.

Wenn Mann und Frau verunglücken, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Nürnberger Lebensversicherungs-Gesellschaft anzuzeigen, der Versicherte hat innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluss.

31. Jahrgang.

... Nur etwa 20 Fuß des Körpers des Zeppelins ragten aus dem Wasser, und zwar die scharfe hölzerne Spitze und ein Teil des Ballons. Als wir in die Nähe kamen, sahen wir, daß das ganze Ding etwa 4 Fuß aus dem Wasser herausragte. Ich konnte etwa 15 Mann auf der Hülle sehen, von denen einige auf ihren Knien hin und her rutschten. Andere steckten ihre Köpfe durch die Öffnungen der Kaskiten und flammerten sich mit ihren Armen daran fest. Sie sahen aus, als ob sie vom Nordpol kämen, denn sie trugen Pelzjacken und Pelzmützen, und alles war recht dick, so wie es für das kalte Wetter nötig ist. Ich rief hinüber: „Was geht dort vor?“ und erhielt zur Antwort: „Senden Sie uns ein Boot, und wir werden Ihnen 5 Pfund Sterling geben.“ Der Mann zog dabei seine Fackel aus und zeigte die Metallknöpfe eines Marineoffiziers und Kapitäns des Schiffes. Er sah aus wie unsere See-

offiziere, ein junger Bursche, vielleicht 30 Jahre, ziemlich schlant mit rotem, sonnenverbranntem Gesicht und beschlagener Nase. Als ein paar Mann der Zeppelinbesatzung englisch sprachen und etwas dazwischen rufen wollten, schloß er ihnen rasch den Mund. Er war ein Gentleman und betrug sich danach, liebenswürdig und höflich, und außerdem sprach er gutes Englisch. Ich hörte, wie im Innern des Zeppelins gehämmert wurde, und nach und nach krochen andere Köpfe hervor, so daß ungefähr 30 Mann zu sehen waren. Ich dachte eine Weile nach und dann sagte ich: „Nun wohl, wenn es nicht so viele wären, könnte ich Euch mitnehmen, aber Ihr seid zu viel.“ Der Offizier richtete sich auf und sagte, daß das kein Grund wäre. Ich dachte wieder nach und antwortete: „Aber gefehlt hätte, wir nehmen Euch auf und Ihr werft uns über Bord und brähtet uns dann nach Deutschland. Das wäre eine neue Waffentat für Euch sein, aber nicht für uns.“ Der Offizier sagte: „Ich gebe Euch mein heiliges Ehrenwort, daß ich etwas dazwischen nicht vor habe.“ Er schwor bei seinem Leben und sagte, daß wir Geld genug haben sollten, wenn wir sie retteten. Ich hatte nun einen anderen Gedanken: sie waren 30 und wir waren 9, sie waren bewaffnet, und wir hatten kaum eine Pistole an Bord, und ich wollte keine Gefahr laufen. Wenn ein anderes Schiff in der Nähe gewesen wäre, das mir hätte helfen können, so hätte ich es gewagt, aber kein Schiff war in Sicht. Außerdem erinnerte ich mich daran, was die Dünnen bereits getan hatten und was sie wiederum tun könnten. Ich sah, daß auf dem Zeppelin drei Ölfässer aufgemalt waren, zwei an der Seite und eines unterhalb der hölzernen Spitze, die emporging. Ich vermutete, daß diese Kreuze aufgemalt waren als Belohnung für verwagene Taten, und ich hatte nicht die Absicht, mich selbst und meine Mannschaft zum Gegenstand einer vierten verwagenden Tat zu machen.

Ich dampfte also von dem Zeppelin ungefähr um 9.10 Uhr weg. Der Kapitän des Zeppelins sagte noch, sie seien im sinkenden Zustande. „Nun schaut her“, sagte ich als letztes Wort. „Ihr werdet wohl kommen und es mit mir aufnehmen.“ Dann fuhren wir fort. Einige Leute der deutschen Mannschaften schrien erst: Bitte, bitte, Rettet uns! Und dann schüttelten sie ihre Hände gegen uns, als sie sahen, daß es zwecklos war. Als ich das Schiff verlassen hatte, sahen wir, daß der Zeppelin ein wenig auf und niederging. Gegen die Ostseite kam eine heftige Prille aus Südwesten heran, und es begann leise zu regnen. Um 11.11 Uhr abends war der Wind sehr heftig, und der Regen war so stark, daß ich keine Signalaraketen auslassen konnte. Als ich bei Anbruch des Tages im Hafen anlangte, berichtete ich die Tatsachen, und sofort gingen zwei Torpedoböjäger ab, um das Luftschiff zu suchen. Was seitdem geschehen ist, weiß ich nicht. Nach meiner Auffassung konnte es die Zeppelinmannschaft, wenn sie nicht zuvor aus dem Wasser gefischt worden war, in jenem Wetter nicht ausbalten. Denn selbst unser Trawler, ein sechsstufiges Boot, hatte bei dem schweren Seegang in der Nacht viel auszuhalten.

Andere Personen aus dem Boote des Schiffers Martin bestätigen die Erzählung des Schiffers. Auch die Matrosen Martins wollten die Deutschen nicht aufnehmen, aus Angst, es sei ihr Tod, wenn die Deutschen an Bord kämen. Der Steuermann erzählte noch, daß die Deutschen, als sie sahen, wie der Trawler wegfuhr, riefen: „Gott preise England!“

Der Zeppelinschaden in England.

Amsterdam, 7. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

Ueber die Wirkung des letzten Zeppelinangriffes berichtet eine aus England zurückkehrende Persönlichkeit: In Manchester und Liverpool sind etwa neun Einschlagstellen der Bomben festgestellt; alle liegen außerhalb der Stadt, wo sich die Industrien befinden. Eine Fabrik in Manchester hat schweren Schaden erlitten, weil die Kräfteanlagen und die Maschinen zerstört sind; ganze Abteilungen sind außer Betrieb. In Nottingham und Sheffield sind fast ausschließlich Fabrikanlagen getroffen worden. In Nottingham wurde durch eine Bombe die Straße aufgerissen, die Gasleitung zerstört und das ausströmende Gas entzündet, wodurch Brände entbrannten, die am nächsten Tage noch nicht gelöscht waren. In Sheffield sind Abwehrschiffe in der Nähe der Munitionsfabriken aufgestellt; durch herabfallende Geschosse wurden unzählige Fenster zertrümmert in den Fabriken zertrümmert und viele Menschen verletzt. Am Hamburger sind ebenfalls viele Zerstörungen, besonders auf der westlichen Seite des Flusses bei den Docks und Lagerhäusern bemerkt worden. Eine unbeschreibliche Aufregung und Panik herrscht während der Zeppelinfahrt. Mehrere Berichtblätter der Londoner Blätter, die sich den Schaden am nächsten Morgen an Ort und Stelle ansehen wollten, wurden verhaftet und festgehalten, bis die Abklärung vollkommen war. In London findet man jetzt auf Abwehrmittel und beschränkt sich einstweilen auf Klagen.

Für 8 Millionen Schaden allein in zwei Städten angerichtet.

Aus dem Haag, 7. Febr. (Tel. Genf. Omb.)

Bei dem letzten Zeppelinangriff auf England ist der größte Schaden in Sheffield und Nottingham angerichtet worden. Eine Londoner Versicherungsgesellschaft schätzt den Schaden in diesen beiden Städten allein auf 400000 Pfund. In der Hauptsache sind häßliche Gebäude und in der Nähe befindliche Wohnhäuser beschädigt worden. Nach Privatmeldungen der Londoner Presse — die dort aber nicht veröffentlicht werden dürfen — sind 250 Menschen verletzt worden, ein Drittel getötet. „Times“ meldet, daß die Regierung wegen des letzten Luftangriffes verschiedene Schritte getan habe; die neue Heimführung, die in so großem Maßstabe erfolgt sei, habe eine lebhaftere Tätigkeit in den beteiligten Ämtern zur Folge gehabt. (Hambg. Fremdb.)

Ämtliche Vertuschung.

London, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die bereits mitgeteilte Meldung des englischen Kriegsamts über den Zeppelinangriff hat folgenden Wortlaut:

Bezugnehmend auf die ämtliche deutsche Erklärung über den letzten Zeppelinangriff auf England wird festgestellt, daß der an industriellen und kommerziellen Anstalten angerichtete Schaden folgender war:

ernstlich beschädigt wurden 3 Brauereien, 3 Eisenbahnmagazine, 1 Lokomotivhalle, 1 Möbelfabrik, 1 Lampenfabrik und 1 Schmiedewerkstätte;

geringeren Schaden, wie die Zerstörung von Fenstern und Türen, ist zu verzeichnen in einer Munitionsfabrik, in Eisenwerken an zwei Orten, an einer Knochenschmelzfabrik, einem Eisenbahngeländemagazin, einem Bergbau- und Pumpenwerk.

Docks, Getreidemagazine, Munitionsfabriken oder industrielle Anlagen irgend welcher Art außer den erwähnten wurden nicht beschädigt. Etwa 15 Arbeiterhäuser wurden zerstört, viele Geschäfte und Wohnhäuser beschädigt, einige davon ernstlich, viele nur leicht.

Nach dem letzten Bericht wurden getötet 26 Männer, 28 Frauen und 7 Kinder; verwundet 48 Männer, 48 Frauen und 7 Kinder.

Es besteht nicht die Absicht, weitere Einzelheiten dieser Art zu veröffentlichen, weil es unratig wäre, dem Feinde mehr Informationen über die Ergebnisse des Luftangriffes zu geben. Anlässlich des Angriffs jedoch, bei dem die bisher größte Zahl von Luftschiffen verwendet wurde, wird diese Erklärung über den angerichteten Schaden veröffentlicht, um zu zeigen, wie unbegründet der Anspruch ist, daß das ökonomische Leben Großbritanniens oder seine militärischen Vorbereitungen durch wahlloses Abwerfen von Bomben aus Luftschiffen, die im Dunkeln über das Land hingehen, nennenswert getroffen werden kann. In den 29 großen und kleinen Luftangriffen, die seit dem Ausbruch des Krieges auf Großbritannien unternommen worden sind, wurden 183 Männer, darunter 17 Soldaten, 96 Frauen und 48 Kinder getötet.

Die Mäße, die sich das britische Kriegsamts gibt, um die Folgen des letzten Zeppelinangriffes auf England als verhältnismäßig geringfügig darzustellen, ist sehr verdächtig. Eine solche ämtliche Redseligkeit fehlt in England immer ein, wenn es etwas zu vertuschen gab. Die nachfolgenden Drahtnachrichten beweisen denn auch, daß die ämtliche englische Meldung nicht stimmt. Abgesehen von dem großen Schaden, der allein aus zwei englischen Städten bekannt wird, sieht man auch, daß das Kriegsamts ganz vergessen hat, in seiner Meldung die Vernichtung eines der neuesten englischen Kreuzer anzugeben.

Zeppelin versenkt einen englischen Kreuzer.

Amsterdam, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „A. J.“ meldet von der holländischen Grenze unter dem 6. Februar:

Bei dem letzten Luftangriff auf England ist der englische kleine Kreuzer „Carolina“ auf dem Hamburger von einer Bombe getroffen worden und mit großen Menschenverlusten gesunken.

Der kleine Kreuzer „Carolina“ war erst am 21. September 1914 vom Stapel gelaufen; er hatte eine Wasserverdrängung von 3800 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen. Bestückt war er mit drei Geschützen von 15,2 Zentimeter und sechs Geschützen von 10,2 Zentimeter. Er hatte zwei Torpedorohre. Seine Besatzung betrug 400 Mann.

Rotterdam, 7. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

Ein Ueberlebender des von einem Zeppelin zerstörten Fischdampfers „Diana Fischer“ erklärte noch Folgendes: Als wir Dienstag Nacht vor Anker lagen, hörten wir plötzlich ein Geräusch über unseren Köpfen und erblickten einen Zeppelin. Das Luftschiff war eine Bombe herab, die eine außerordentlich starke Sprengwirkung besaß und das Schiff mittschiffs traf. Das Schiff sank in wenigen Minuten. Wir hatten keine Zeit, in die Boote zu gehen. Alle wurden von den Wellen hinuntergezogen. Wieder an die Oberfläche gekommen, erblickte ich einen Rettungsboot und schwamm nun weiter. Später traf ich zwei andere Männer. Fast gänzlich erschöpft wurden wir von einem belgischen Dampfer aufgenommen, der uns einem Segler übergab.

Durch ohnmächtige Wut närrisch geworden.

London, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Bei dem Zeppelinangriff auf die Opfer des deutschen Luftangriffes in Staffordshire nahmen die Geschworenen das Urteil des Vorsitzenden nicht an und einigten sich auf folgendes Urteil: daß die 18 Opfer durch Explosionsbomben getötet wurden, die von einem feindlichen Luftschiff abgeworfen wurden und daß ein Wadriprach wegen vorsätzlichen Mordes gegen den Kaiser und den Kronprinzen als Mitschuldige zu Protokoll genommen wurde.

(Notiz des W. T. B.: Die Urheber dieser Albernheit werden sich selbst noch als Helden, anderen Leuten aber als Narren vorfinden.)

Frankreich und England beraten über die Vergeltung für die Luftangriffe.

Rotterdam, 7. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

Nachrichten aus London belagen, daß die Regierungen von England und Frankreich darüber beraten, auf welche Weise diese beiden Länder Vergeltung an Deutschland üben sollen wegen der letzten Zeppelinangriffe auf England und Paris. In Paris besteht man darauf, sofort Rache zu nehmen, um die Erregung in den beiden verbündeten Staaten wieder zu beruhigen.

„Möve“ und „Appam“.

Aussagen des Gouverneurs von Sierra Leone.

London, 5. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Blätter berichten aus New-York: Der englische Gouverneur von Sierra Leone, Merewether, der auf der „Appam“ gefangen war, erzählte einem Berichterstatter der „Associated Press“: Das Kriegsschiff, das die „Appam“ erbeutete, war sicher nicht die „Möve“ (das deutsche Vermessungsschiff „Möve“ hat nur 650 Tonnen, Schriftl.), sondern ein Schiff von etwa 3500 Tonnen, das wahrscheinlich zunächst mit Obst fuhr. Die Art, wie das Schiff die „Appam“ erbeutete, ist außerordentlich gewesen. Als es am Horizont auftauchte, zeigte es Noissignale. Der Kapitän der „Appam“ hielt es für ein englisches Frachtschiff und eilte zu Hilfe. Die Flagg war nicht genau erkennbar; wir hielten sie für den Union-Jack. Tatsächlich war es die deutsche Kriegsflagge. Als wir bis auf 200 Meter herangekommen waren und die Maschinen stoppten, wurden wir durch die plötzliche Veränderung des Aussehens des Schiffes betroffen. Die Bruchwehr, die ganz fest ausgefahren hatte, verschwand wie durch einen Zauber. An ihrer Stelle erschien eine Batterie von sieben 4-Zölligen Geschützen. Die Kanoniere waren an ihren Posten. Eine Kugel flog über unser Schiff hinweg. Wir hatten nur eine dreißigfüßige Kanone, die ganz nutzlos war, umso mehr, als die Bedienung auf dem ganzen Schiff zerstreut war. Es war unmöglich, Widerstand zu leisten. Der Deutsche sprach zu uns durch das Megaphon. Der Kapitän gab sofort zu, daß er deutsche Gefangene an Bord hätte, die in England interniert werden sollten. Darauf ging von dem deutschen Kreuzer ein Boot mit 21 Mann und dem Leutnant

Berg ab. Sie befreiten die deutschen Gefangenen, bewaffneten sie mit Gewehren und Revolvern und machten sie zu unsern Schützlingen. Schließlich blieben 48 Deutsche auf der „Appam“, die bewacht. Der deutsche Kreuzer blieb zwei Tage bei uns. Als der „Glan MacTavish“ am Horizont auftauchte, folgten wir unsern Kurs, während der Kreuzer auf die englische Schiffe zuzufuhr. Der Kreuzer war wieder ohne Anzeichen nach ein harmloses Frachtschiff, aber der „Glan MacTavish“ muß Argwohn geschöpft haben, denn es schloß plötzlich ohne Warnung ein Geschütz ab. Darauf ließ der Kreuzer seine Maske fallen und eröffnete seinerseits das Feuer gegen den „Glan MacTavish“. Es war ein heißes Gefecht, obwohl es eigentlich nur eine halbe Stunde. Die deutschen Kanonen überhitzten den Gegner mit einem Geschützregen, der mehrere Matrosen tötete, ein halbes Duzend verwundete und die Takelage zerriß. Die beiden Dampfer kämpften so nahe aneinander, daß die Geschützwerke schredlich war. Aber selbst unter diesen Umständen wollte sich der britische Kapitän nicht ergeben. Immer wieder ließ er die einzige dreißigfüßige Kanone abfeuern. Der Feind antwortete mit Breitseiten. Als die Deutschen zu feuern ansetzten, begann der „Glan MacTavish“ zu brennen und überholte plötzlich. Viele Personen von der Besatzung wurden getötet. Schließlich feuerte das deutsche Schiff 2 Torpedos ab, die beide trafen. „Glan MacTavish“ sank kurz darauf. Die Deutschen ließen so schnell als möglich Boote hinab und ruderten zu der Stelle, wo das Schiff gesunken war, um die Ueberlebenden zu retten. „Appam“ fuhrte gegen 200000 Pfund Sterling (4 Millionen Mark) in Gold mit sich. — Merewether betonte, daß die Deutschen die britischen Gefangenen mit größter Rücksicht und Rücksichtnahme behandelt haben.

Ein anderer englischer Gefangener sagte: Der deutsche Kreuzer war ein ganz neues Schiff, mindestens 5000 Tonnen groß und mit mehreren hundert Mann Besatzung, die aber verschiedene Schiffsnamen auf ihn führten. Die Deutschen legten auf die „Appam“ sobald diese erbeutet worden war, mehrere Bomben und drohten, das Schiff in die Luft zu sprengen, wenn es Widerstand leisten würde.

Amsterdam, 7. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

Nach dem Londoner „Daily Telegraph“ wird der Bericht, von der geheimnisvollen „Möve“ in den Grund gehobenen Dampfer und des beschlagnahmten „Corbridge“ auf rund 40 Millionen Mark geschätzt. Bei dem hat die Meldung nicht geringe Aufregung hervorgerufen, umso mehr, als man Befürchtungen begi wegen des Vorliegens von 4 weiteren Dampfern, die ebenfalls die gefährliche Zone der Kanarischen Inseln zu passieren haben.

Ueberfällige englische Schiffe.

Amsterdam, 7. Febr. (Eig. Tel. Genf. Bl.)

„Central News“ melden aus New-York: Nach einer Lloyd-Meldung ist eine Anzahl Schiffe überfällig; eine davon schon über 15 Tage. Man befürchtet, daß sie den letzten Unterseebooten oder dem geheimnisvollen deutschen Kreuzer zum Opfer gefallen sind.

9 deutsche Hilfskreuzer auf dem Atlantischen Ozean tätig.

London, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Aus New-York wird gemeldet: Fahrgäste und Besatzung der „Appam“ sind in New-York angekommen. Der Kapitän der „Corbridge“ erklärt, daß das Schiff, welches die „Corbridge“ zum Sinken gebracht hat, die „Pomona“ (oder „Ponga“) gewesen sei. Diese besitze eine Geschwindigkeit von 25 Knoten und habe eine große Besatzung. Die Fahrgäste erklärten, die Deutschen hätten erzählt, daß neun Schiffe dieses Typs gebaut worden seien und augenblicklich ein Teil davon auf dem Atlantischen Ozean kreuzen.

Steigerung der Kämpfe im Westen.

Die deutschen ämtlichen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 5. Febr. (Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein kleiner englischer Vorkos südlich des Kanals von La Bassée wurde abgewiesen.

Ein durch Burminenfeuer vorbereiteter französischer Handgranatenangriff südlich der Somme brach in unserem Artilleriefeuer zusammen.

In der Champagne und gegen einen Teil unserer Argonnen-Front unterhielt die feindliche Artillerie am Nachmittag schweres Feuer.

Französische Sprengungen auf der Höhe von Barquis südlich der Argonnen richteten geringen Schaden an unseren Sappen an.

Unsere Artillerie beschloß ausgiebig die feindlichen Stellungen auf der Vogesenfront zwischen Dieboltshausen und Sulzern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front keine besonderen Ereignisse.

Eins unserer Luftschiffe griff die Besatzungen von Dünaburg an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nikis Neues.

Oberste Seeresleitung

Großes Hauptquartier, 6. Febr. (Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Kleine englische Abteilungen, die südwestlich des Kanals von La Bassée aufzogen versuchten, wurden abgewiesen.

Französische Sprengungen bei Berraac, auf der Combresshöhe und im Prieferwalde verliefen ohne besonderes Ergebnis.

Bei Bapaume wurde ein englischer Doppeldecker zur Landung gezwungen; die Insassen wurden gefangen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Seeresleitung

Aus der Stadt.

Gemeindesteuern.

Das künftige Gefährdete wird in diesen Februar- und Märztagen überall Wirklichkeit: die Gemeinden kommen mit höheren, zum Teil mit erheblich höheren Steueranforderungen. Während der Reichsfinanzminister nach seiner Rückkehr von Wien die letzte Feile an seine mehrmals angefertigten Reichsteuervorlagen anlegt, während die Finanzminister aller Einzelstaaten aus Angst vor dem Zugriff des Reichs ihre bisherigen Steuerquellen schließend noch härter anbohren, rechnen die Stadtkämmerer und Gemeindefinanzverwalter der Bevölkerung vor, daß auch sie nicht ohne erhebliche Steuererhöhungen auskommen können. Die Steuerzahler aber sehen nur den wachsenden Steuerberg; sie legen wenig Gewicht darauf, ob sie dem Reich oder dem Staat oder der Gemeinde mehr abgeben sollen, sie berechnen nur das Endergebnis und — seufzen.

Seufzen und zählen! Denn das steht jedem ein, daß in diesem furchtbaren Kriege mehr denn je Steuerzahler vaterländische Pflicht ist. Die Reich und Einzelstaaten, so muß auch jede ordentliche Gemeindeverwaltung dafür sorgen, daß Einnahmen und Ausgaben ungefähr im Gleichgewicht bleiben. Das aber ist mit den bisherigen Mitteln schlechterdings nicht möglich. Die Einnahmen haben sich überall durch den Fortzug so vieler Werte schaffender Männer in den Krieg stark vermindert, und die Ausgaben sind durch die Erfordernisse der gegenwärtigen Zeit trotz aller weitestgehenden Sparmaßnahmen gewaltig gewachsen. Für diese Minderungen müssen erhebliche Schulden aufgenommen werden, deren Tilgung zwar augenblicklich noch nicht drängt, deren Vergrößerung aber durch Steuererhöhungen eingebracht werden muß, will man nicht alte Schulden mit neuen Schulden decken.

So wundert sich im Grunde niemand, wenn beispielsweise die Stadt Berlin von 100 Prozent Einkommensteuer in Friedenszeiten auf 125 Prozent im ersten Kriegsjahr gekommen ist und jetzt für das zweite 150 bis 160 Prozent in Aussicht nimmt. In anderen Städten und in nahezu allen Landgemeinden wird es entsprechend ausgehen. Das halbe Dutzend Land- und Kleinstadteingemeinden, das infolge ganz besonderer Umstände in der Lage ist, seinen Steuerertrag für 1916 unverändert zu lassen oder gar herabzusetzen, befindet sich als Ausnahme die Regelentwicklung. Inzwischen ist der Reichsfinanzminister mit der Erwartung, daß in den Gemeinden der Steuerertrag für 1916 um 10 bis 15 Prozent ansteigen wird, und die Finanzminister in den Provinzen, die die Steuern für 1916 festsetzen, werden wir noch ganz andere „Abgaben“ zu zahlen haben. Unsere Brüder und Schwestern mit ihrem Blut tagtäglich dem Vaterland Tribut; da ist es unsere, der Daseinsgeföhren, Pflicht, von unserem Einkommen und Vermögen den nötigen Dank für unsere Sicherheit und Lebensmöglichkeit im tosenden Weltkriege abzutragen.

die Erlaubnis erteilt worden, sich mit der hiesigen evangelischen landeskirchlichen Gemeinde wegen Mitbenutzung der, dem preussischen Staat gehörigen englischen Kirche zu verständigen, so daß sie ihr bisheriges Gottesdienstslokal in der Rheinstraße in einigen Wochen verlassen wird. Der Zeitpunkt, von wann ab die regelmäßigen Gottesdienste in der englischen Kirche stattfinden, wird noch bekannt gegeben werden.

Kriegsspende Deutscher Frauenbund. Nicht ungehört verflungen ist der Aufruf an die deutschen Frauen. Eifrig bemüht sind sie gewesen, ihren heißen Dank für die todesmühtigen Soldaten, welche draußen zu Lande und zu Wasser im ernen Kampfe stehen, würdig zum Ausdruck zu bringen. Die heutige Gabenliste nennt bereits die stattliche Summe von Mark 31.000. Manchem armen Kriegswaisenkinde wird so späterhin die Möglichkeit zur weiteren Schul- und Berufsausbildung gegeben werden können, mancher sorgenden Mutter kann ihr Alter erleichtert werden, und für manchen armen Angehörigen von Kriegsschicksaligen werden Mittel bereit gestellt werden können, um das traurige Los der Familie zu bessern. Doch bei der großen, stets wachsenden Zahl derer, die auf fremde Hilfe angewiesen sind, ist die Summe noch viel, viel zu klein, und immer wieder rufen wir an die deutschen Frauen die dringende, herzliche Bitte, weiter zu werden und weiter zu sammeln.

Der Verein zum Schutze gegen schädliches Kreditgeben (Kreditkassen-Verein) hielt am Donnerstag im Wiesbadener Hof seine Hauptversammlung ab. An Stelle des in Russland stehenden ersten Vorsitzenden, Kaufmanns Max Helfferich, eröffnete Herr Karl Walter II. die Versammlung und erteilte dem Geschäftsführer, Bezirksdirektor Ludwig Jüdel, das Wort zur Berichterstattung über das abgelaufene 47. Vereinsjahr, aus dem wir folgendes entnehmen. Die Inanspruchnahme des Vereins in seinen sämtlichen Abteilungen, dem Mahn-Verfahren, Rassenbieten-Verfahren, der Auskunfts-Erteilung und Klage-Vermittelung war eine erheblich stärkere als in dem vergangenen Jahr. Es wurden dem Verein 948 Personen mit einer Gesamt-Schuldsumme von 55.614 Mark gegen 814 Personen mit 39.020 Mark im Jahre 1914 zur Bearbeitung überwiesen. Trotz der schweren Zeitverhältnisse, und trotz des Umstandes, daß es sich fast durchweg um langandauernde Forderungen handelte, die vorher vergeblich hereingeholt wurden, ist ein sehr erheblicher Betrag eingegangen, der die Ergebnisse früherer Jahre übersteigt. Zu diesem Erfolge trug die zweckmäßige Ausgestaltung der inneren und äußeren Einrichtungen des Vereins wesentlich bei, wobei auch die persönlichen Verhältnisse der Schuldner nach eingehender Prüfung nach Möglichkeit der weitestgehenden Berücksichtigung erfuhren. Daß der Wert der organisatorischen Einrichtungen des Vereins in immer weitere Kreise dringt, beweist der Umstand, daß wiederholt größere Körperschaften seine Einrichtungen zum Muster nahmen, und daß selbst Interessenten aus weit von Wiesbaden entfernt liegenden Städten eigens hierher kamen, um die Einrichtungen kennen zu lernen. In steigendem Maße wurde das Rassenbieten-Verfahren seitens der Mitglieder benutzt, bei welchem die Schuldner in der Wohnung durch Beamte des Vereins aufgeführt werden, um die Forderungen, oft durch kleine Teilbeträge, nach und nach heranzuholen. Auch die Auskunfts-Erteilung wurde in umfangreicher Weise in Anspruch genommen, und es ist erklärlich, daß in einer Zeit der Umwertung aller Werte die Geschäftswelt mehr wie je sich bei einer Kreditgewährung davon überzeugen muß, ob der Borgende kreditwürdig ist. Ein wertvolles Hilfsmittel hierfür besitzen die Mitglieder in der schwarzen Liste, die bis Ende des Geschäftsjahres 10.885 Einträge enthält, von denen nach Berücksichtigung der Rückstellungen noch 4443 Gültigkeit haben. Die Klagevermittlung zwischen Mitglied und Rechtsanwalt wurde ebenfalls stärker in Anspruch genommen. Sie erspart den Mitgliedern Zeit und Mühe und wird vollständig kostenfrei ausgeführt. Auch in dem vergangenen Jahre wurde die Vermittelungstätigkeit des Vereins wiederholt in solchen Fällen in Anspruch genommen, wo ein an sich zahlungsfähiger Schuldner aus irgend welchem Grunde keine Zahlung leistete, und es wurde in allen solchen Fällen durch persönliche Verhand-

lungen eine Verständigung herbeigeführt. Die mannigfachen Vorteile, welche der Verein bei dem billigen Jahresbeitrag von 10 M. bietet, sollten jedem Geschäftsmann veranlassen, die Mitgliedschaft zu erwerben. Die nach dem Krieg eintretende steuerliche Belastung, die der Staatssekretär der Finanzen selbst als eine „kolossale“ bezeichnet, und von der der Abgeordnete Gotheim in der Reichstags-Sitzung vom 20. Dezember 1915 sagte, daß wir durch sie in Zukunft vier oder fünf Monate im Jahre für die Allgemeinheit arbeiten müßten, hat seither ungefähr zwei Monate, wird sich in besonderer Weise für die Geschäftswelt bemerkbar machen, so daß die Handel- und Gewerbetreibenden doppelt Veranlassung haben, die geschäftlichen Verluste auf das denkbar geringste Maß herabzudrücken, wozu auch ein Verein wie der „Kreditkassenverein“ einen erheblichen Teil beitragen kann. Die satzungsgemäß ausstehenden Auskunftsmitteilungen Max Helfferich, Friedr. Exner und Heinrich Schwind wurden wiedergewählt und die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

Der Wiesbadener Männergesangsverein hatte am Vorabend zu Kaisers Geburtstag seine Mitglieder zu einem vaterländischen Abend in den großen Saal der „Bartburg“ eingeladen. Als Solisten waren Fräulein Annl. Battenfeld (Klavier) und Fräulein Amelie Bachhaus (Sopran) gewonnen worden. Der Vorsitzende des Vereins, Rechtsanwalt v. Hell, hielt die Festrede, die durch ihre begeisterten Worte einen erhebenden Eindruck auf die zahlreich erschienenen Zuhörer machte und in einem Hoch auf den Kaiser mit der von den Anwesenden ebenso begeistert gelungenen Nationalhymne ausklang. Fräulein Battenfeld spielte zuerst „Feuerzauber“ aus der „Walküre“, Spinnereilied aus dem „Niederrheinischen Lied“ und im zweiten Teil „Ungarische Rhapsodie Nr. 14“ von Liszt. Die Vorträge wurden mit großer Technik und künstlerischer Empfindung ausgeführt; namentlich erfuhr die Wiedergabe der Lisztschen Kompositionen eine glänzende Durchführung. In Fräulein Bachhaus lernte man eine gut gekulte, mit hervorragendem Stimmmaterial ausgestattete Sängerin kennen. Die beiden Solistinnen fanden reichen, wohlverdienten Beifall. Der Chor, unter der Leitung von Professor R. Mannhildt, sang zu Anfang mit Klavierbegleitung „O Schicksal alles Schönen“ von Mozart und zum Schluß das „Niederländische Dankgebet“ von Krumpholtz. Nach Schluß dieser erhebenden Feier fand in den unteren Räumen der „Bartburg“ eine geistliche Zusammenkunft statt, die bei Liedervorträgen und Ansprachen einen anregenden Verlauf nahm.

Türkische Sprachzirkel. Am Mittwoch fand hier die gründende Versammlung des türkischen Sprachzirkels „Kamab“ statt. Es handelt sich um eine freie Vereinigung, die sich die Pflege der türkischen Sprache angelegen sein lassen will und zu diesem Zwecke auch Unterrichtskurse zu sehr günstigen Bedingungen für Anfänger und Fortgeschrittene in einem vom Magistrat zur Verfügung gestellten Schulsaal veranstaltet. Für diese Kurse ist eine europäisch gekulte Osmanin (Mohammedanerin) als Lehrkraft gewonnen worden. Damen und Herren, die sich für die Ziele des Zirkels beziehungsweise für den Unterricht in der türkischen Sprache interessieren, werden gebeten, sich direkt an den türkischen Sprachzirkel „Kamab“ in Wiesbaden (eingetragene Postadresse) zu wenden.

Das Gold zur Reichsbank. Im Monat Januar gingen bei dem Noten-Kreis hier von Herrn Lehrer Schneider-Bilder nochmals gesammelte 500 Mark in Gold zur Umwertung ein, meistens Goldstücke mit dem Bildnis Kaisers Friedrichs, darunter 10 von den seltenen 10-Markstücken. Derselbe Herr spendete auch 100 Flaschen Wein.

Erhebung über die Verarbeitung von Rindern und Schweinen in Konservenfabriken. Von der Reichsprüfungskommission für Lebensmittel ist am 31. Januar 1916 eine Erhebung über die Verarbeitung von Rindern und Schweinen in der Fleischkonservenfabrikation vorgenommen worden. Die Erhebung soll sich auf alle Betriebe in Deutschland erstrecken, die gewerksmäßig Fleischkonserven herstellen. Die Reichsprüfungskommission fordert in einer öffentlichen Bekanntmachung die Inhaber von Betrieben dieser Art, denen eine besondere Aufforderung zur Ausfüllung der Erhebungsbogen bisher nicht zugegangen ist, auf, sich schriftlich bei der Reichsprüfungskommission für Lebensmittel zu melden.

Das berufene Volk.

Roman von Friedrich Jacobsen.

(Nachdruck verboten.)

Das Mädchen schluchzte auf. „Nicht klennen, Kind“, sagte Nanzen, „dadurch machst du die Sache nicht besser.“

„Ich lehne mich vor seinen Schreibtisch und kühle den Kopf in die Hände.“

„Wenn ich mir alles überlege, Reni, Gewißheit ist besser als das Gegenteil. Ich werde also immer weniger sein, bis es eines Tages ganz aus ist. Aber dann kommt der Doktor mit seinem Messer und gibt mir das Licht wieder, Reni! Du denn, daß dieses Jahr überhaupt angenehm sein wird? Da legt man ein zum andern, eins zum andern.“

„Und ich werde bei dir sein, Vater.“

„Ja, darüber wollte ich gerade sprechen. Rämlich — die Tür zum Nebenstimmer klappte ein bisschen.“

„Papa.“

„Daß die Augen nicht hergehen, das erleben die Eltern, Kind. Jedenfalls weiß ich nun, daß du gern hinaus möchtest.“

„Dahon kann jetzt nicht mehr die Rede sein“, sagte sie.

„Doch, Reni, gerade, du mußt mich nur recht verstehen. Professor Gundlach meinte doch auch, daß vater Vaterland alle Kräfte verlangt. Ich selbst kann ihm gar keine geben, vielleicht nicht einmal Geld, denn der dazu beitragen kann, und an den Bettelstab zu bringen, geschieht ganz gewiß.“

„Ich werde wohl dieses Haus verlassen müssen.“

„Er blühte sich um und fuhr mit der Hand durch die Haare.“

„Wenn einer zuletzt nichts mehr sieht, dann ist auch die Umschau einerlei — und je mehr Räume vorhanden sind, desto mehr muß man täten. Ich denke an irrand einen kleinen Winkel, Reni, vielleicht in einer Anstalt für Augenleidende, wo gleich alles beisammen ist, und an einem solchen Platz liebes Kind.“

„Würde ich dir nur im Wege sein“, sagte sie traurig.

„Das ist nicht der richtige Ausdruck. Aber es ist wahr, ich nicht angenehm, wenn der Mensch Opfer annehmen muß, deren Größe nicht einmal im Verhältnis zu ihrem Wert steht; Exer ganzes Geschlecht ist dazu geneigt, alle Dinge unter einen einzigen moralischen Gesichtswinkel zu bringen.“

Renata erhob sich.

Unter diesen Umständen, Papa . . .

Und dann dachte sie plötzlich.

Wenn ich jetzt nur in deiner Seele lesen könnte!

Welche Wille du selbst das Opfer bringen, und dich nur

schlecht, es möglich sein herausstellen . . .

„Glaube das nicht, mein Deern“, sagte er fast gemächlich, „dazu kennst du die Männer noch lange nicht genug. Wir wollen unsere Ruhe und unser Vergnügen, und wenn ein bißchen Liebe dabei ist, so kleidet sie sich auch nur in Selbstsucht. Also geh du nur getrost ins Feld, wenn man dich brauchen kann, und laß mich hier weiterwohnen — vielleicht kannst du mit Professor Gundlach zusammenwirken, und das wäre dann gleich eine gute Verbindung mit der Heimat.“

Als Renata das Zimmer verlassen hatte — noch immer ungewiß, was sie tun sollte — schloß der Konsul den Schreibtisch auf und begann in seinen Papieren zu framen. Dabei fiel ihm ein schon gearbeiteter Revolver in die Hand, den er sich vor Jahresfrist kaufte, als in Harveste-hand ein paar Einbrüche vorgekommen waren. Seitdem lag die Waffe sorgfältig unter Verschluss und war sehr unnütz, denn ein Epithube wartete wohl nicht so lange, bis man sie hervorgeholt hatte.

Nanzen trug sie hinüber in sein Schlafzimmer.

„Man kann nicht wissen“, sagte er vor sich hin, „wie das kommt. Vielleicht steht eines Tages der Russe vor der Tür, oder der Engländer, oder sonst wer. In dieser Zeit sind alle Dinge möglich, und man muß auf alles gefaßt sein. Aber das Mädchen wäre dabei nur im Wege.“

Etwa um dieselbe Zeit schnallte Willy seinen Browning um. Das Regiment sollte in einigen Stunden verladen werden, und der junge Kompagnieführer war vollständig selbständig ausgerüstet. Frau Gundlach half ihm, doch sie es vermochte, aber ihre alten Hände zitterten so sehr, daß sie ihm das Reithaus umhüllte.

„Nimm es nur nicht unnötig hoch“, sagte sie, „man kann auch ja wenig von der Mannschaft unterscheiden, aber ich denke mir, daß der Feind nach solchen Abzeichen anspricht. Anno siebzig schossen sie auch mit Vorliebe auf die Offiziere.“

„Wird auch sehr geschieden, Mutti, haben und drücken.“ Aber der moderne Krieg ist ganz anders als damals, man kommt viel weniger Auge in Auge. Wir sehen uns mit Gottes Hilfe wieder.“

Er warf einen Blick durchs Zimmer.

„Hier freilich auf keinen Fall. Wann gehst du nach Moorhüll?“

„Am ersten September, mein Junge.“

„Das ist mir lieb, ich kenne ja die Räume, wo ich dich mit meinen Gedanken suchen kann.“

„Und wo soll ich dich suchen, Willy?“

„Im Osten oder Westen, Mutti, wir erfahren es erst am Bahnhof.“

„Da kann ich wohl nicht mit hin?“

„Nein“, sagte er lächelnd, „es ist wohl auch besser so.“

Aber ich finde schon jemand, der dir gleich Nachricht bringt.

Ja — also nun — nun ist es so weit.“

Sie standen einander gegenüber und wollten sich in die Augen sehen — aber die Augen gingen nach rechts und links ins Leere.

„Mutti, leb wohl!“

„Gott behüte dich, mein lieber Junge!“

Vor hundert Jahren hätten sie beide geweint, denn es war damals auch wohl eiserne Zeit, aber die Tränen spielten eine größere Rolle, und man schämte sich ihrer nicht. Heute bissen sie die Zähne zusammen, und als Willy die Treppe hinunterstieg, bildete er sich ein, jede Stufe ganz genau sehen zu können. Es war aber wirklich nur eine Einbildung, wie so vieles auf dieser Erde.

Dann kam freilich sehr schnell das Leben mit seinen Rechten. Auf dem großen Zentralbahnhof wimmelte es von feldgrauen Gestalten, dazwischen waren lange Tische aufgestellt, hinter denen Hamburgs Frauen und Töchter Liebesgaben ausstellten. Willy meldete sich zunächst beim Oberst. Der hagere Mann mit dem englischen Schnurrbart hatte just die Markthorde geöffnet und warf einen kurzen Blick auf seinen Kompagnieführer.

„Danke, Herr Kamerad. Wenn Sie noch Liebesgaben erwischen wollen, bitte sich daran zu halten; in 15 Minuten fahren wir. Unter uns gesagt: Nachen — wie vorauszu-sehen war.“

Willy blühte die Tischreihe entlang. Da stand Renata im dunklen Strahlenkleid, am Arm die weiße Vinde mit dem roten Kreuz. Sie verteilte Almonade, Butterbrot und Zigaretten, wie alle übrigen. Der Alkohol war verboten. Der junge Offizier trat an das Mädchen heran und grüßte militärisch.

„Ich weiß nicht, mein gnädiges Fräulein, ob Sie sich meiner noch entsinnen?“

„Bergfriede“ — entgegnete sie einfach. „Ach, Herr Gundlach, wie hat sich seitdem die Zeit geändert!“

„Es fing schon damals an, Fräulein Nanzen; am 28. Juni. Die Nachricht erfuhren wir freilich erst zwei Tage später — durch einen Feldjäger.“ Aber da begann ich auch in Gedanken meinen Geliebten zu schreien.“

„Sie ziehen natürlich mit heller Begeisterung aus — wie alle.“

„Es geht ja gegen den Franzos, Gnädigste! Ja so, das dürfte ich eigentlich nicht verraten, aber Sie werden es nicht an Herr Joffre drahten. Zu Ihnen habe ich Vertrauen!“

„Zu wem denn nicht, Herr Gundlach?“

„Er schien die Frage zu überhören, aber es war doch etwas seltsam, daß er plötzlich eine andere stellte.“

„Wie geht es Ihrem Vater, Herrn Joffre?“

„Ja.“



Ehren-Tafel

v. Ohmeyer, Rittmeister und Adjutant der 25. Kavalleriebrigade, wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse ausgezeichnet.

Der Unteroffizier Louis Meier vom Infanterieregiment Nr. 87 und der Infanterist Franz Bernsthal vom Regiment Nr. 365, beide aus Hadamar, erhielten das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz erhielt der Gefreite Karl Ritter aus Dohheim vom Infanterieregiment Nr. 87.

Dem Unteroffizier im Hamb. Inf.-Regt. Nr. 76 Karl Müller (seit Dezember Invalid) aus Wiesbaden wurde außer dem Eisernen Kreuz jetzt noch das Hausatzenkreuz verliehen.

Das Eiserne Kreuz erhielt der Unteroffizier Heinz Kram aus Wiesbaden im Pionier-Regiment Nr. 25.

Auch der zweite Sohn des Kaufmanns Karl Heinrich hier, Unteroffizier Josef Heinrich im Reserve-Regiment Nr. 250, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Die Rote Kreuz-Medaille dritter Klasse wurde der Schwester im Roten Kreuz, Elisabeth v. Pauff, Tochter des Schriftstellers Joseph v. Pauff, verliehen.

Dr. med. Müller de la Fuente von Schlagenbad, der auf dem westlichen Kriegsschauplatz in einer Sanitätskompanie als Arzt tätig ist, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Das Eiserne Kreuz hat erhalten der Offiziersstellvertreter Albert Kufjoh von Wiesbaden.

46 Eiserne Kreuz 2. Klasse, 2 Eiserne Kreuze 1. Klasse und 1 Eiserner Halbmond an Mitglieder des Männerturnvereins Wiesbaden. Außer den von uns früher bereits mitgeteilten 24 wurde noch den folgenden Mitgliedern des Männerturnvereins Wiesbaden das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen: dem Gefreiten Ad. Vah, Gefreiten Paul Böttcher, Bismarckweibel Adolf Dengel, Unteroffizier W. Diehl, Bismarckweibel Diegel, Bismarckweibel Friedrich, Gefreiten Max Strich, Leutnant Fritz Böhn, Leutnant Philipp Böhn, Bismarckweibel Ehr. Hornberger, Unteroffizier Julius Krich, Bismarckweibel Martin Lautenschlag, Bismarckweibel Jakob Wollert, Leutnant A. Müller-Ur, Gefreiten Georg Ramspott, Gefreiten Fr. Reichert, Unteroffizier W. Müller, Bismarckweibel d. W. Schallig, Oberleutnant Schnädel, Leutnant Dr. Schnell, Bismarckweibel A. Schneider, Stadtsarzt Dr. Wenzel. Ferner wurde noch das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen an die Vereinsmitglieder Bismarckweibel Diegel und Unteroffizier Herm. Eichardt; den Eisernen Halbmond erhielt für ganz hervorragende Leistungen bei den Kämpfen auf Gallipoli das Mitglied Gefreiter Karl Baumelster.

Maschinenmaat Peter Klein von der Marineluftschiffabteilung Zeppelin, der sich bereits das Eiserne Kreuz erworben, wurde zum Obermaschinenmaat befördert.

mittelpreise, Berlin W 8, Wilhelmstraße 70b, zu melden, damit ihnen die erforderlichen Erhebungsbogen nachträglich zur Ausfüllung überandt werden können.

Wie ein richtiger herrlicher Frühlingstag hatte sich der gestrige Sonntag angefallen. Der helle blaue Sonnenschein, der den ganzen Tag über Stadt und Land wie in Gold getaucht erscheinen ließ, machte uns fast vergessen, daß wir noch im Anfang des Monats Februar stehen. Man bekam ein ordentliches Sehnen darnach, hinauszuwandern in die neu erwachende Natur. Und wirklich, wie im richtigen Frühling war es draußen. Die befeuchten Getreidefelder haben sich schon in saftig grüne Flächen verwandelt, auf den Wiesen zeigen sich bunte Blümchen. Baum und Strauch haben stellenweise starke grüne Triebe angelegt. Als ob es nicht vor Ökern wäre — und alles wurde gebührend bewundert von den tausenden von Menschen, denen es zu Hause zu eng geworden war, und die dem Frühling entgegengehen wollten. Ein Sträuchchen vom Weisschen und Anemonen oder gar ein Blüschchen Röschenzweig war bald das sichtbare Zeichen, daß man den Frühling wirklich schon gefunden. In Feld und Wald, wo man hinkam, überall traf man wunderfrohe Menschen unterwegs, und Eisenbahn und Straßenbahn hatten in den Abendstunden stramme Arbeit, um die Ausflügler alle wieder heimzuführen.

Etwas über das Lotteriespielen. Die gütigste Lotterie ist für die Spieler zweifellos diejenige, die ihnen von den eingezahlten Spieleinsätzen den nach Abzug des Reichsstempels, einer Provision für den Staat und die Lotterieleitnehmer und eines Schreibgebühres für dieselben verbleibenden gesamten Betrag von etwa 70 Prozent als Gewinn wieder aus. Selbst bei der Sächsischen Landeslotterie beträgt die Gewinnausschüttung nicht mehr, trotz des erheblich höheren Preises von 250 M. für das ganze Los gegenüber nur 200 M. bei der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Die Hamburger Stadtilotterie gewährt den Spielern bei einem gleich hohen Lospreise sogar nur etwa 60 Prozent der Spieleinsätze als Gewinn wieder, also beträchtlich weniger. Der Wunsch der Spieler ist erklärlicherweise darauf gerichtet, wirklich etwas zu gewinnen, das heißt möglichst mehr als den gezahlten Einsatz zurückzubekommen. Diesem Wunsch trägt die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie am meisten Rechnung. Bei ihr entfällt ein den Einsatz übersteigender Gewinn schon auf jedes 22. Los, bei der Sächsischen Landeslotterie erst auf jedes 25. Los und bei der Hamburger Stadtilotterie sogar erst auf jedes 33. Los. Daneben ist bei dem Plane der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie in erster Linie auf eine möglichst große Anzahl mittlerer Gewinne Bedacht genommen worden, um möglichst vielen Spielern einen namhaften Treffer zukommen zu lassen. Die Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie ist also sowohl hinsichtlich der Zahl der Lose als auch der Gewinne die gütigste und bestergerichtigste aller deutschen Staatslotterien, da sie den Wünschen der Mehrheit der Spieler auf Erzielung eines wirklichen Gewinnes am weitesten entgegenkommt. Wer einen Glückversuch machen will, spiele daher nur in der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie und lasse sich nicht von den marktfeilschenden, verlockenden Angeboten verführter Lotterien betören. Das Spiel in denselben ist nicht nur nicht gütig, sondern auch noch mit der Gefahr empfindlicher Bestrafung (bis zu 600 Mark Geldstrafe oder Haft) verbunden. Noch mehr ist vor dem Spiel in außerdeutschen Lotterien zu warnen, weil — abgesehen von der Betrugsgefahr im Gewinnfall — keinerlei Garantie besteht, daß der Spieler seinen Gewinn auch wirklich erhält.

Ranonen donner von der Westfront. Aus Freilangen (Westfront) wird uns geschrieben: Am Donnerstag Nachmittag haben verschiedene Leute hier im Ort und auch außerhalb im Walde von 4 bis 6 Uhr fernen Ranonen-

donner mit darauf folgendem dumpfem Rollen gehört und dabei zitterndes Beben in der Luft wahrgenommen. Auf der Bahner Heide hört man häufig bei Nordostwind das Geschloßfeuer; jeder einzelne Schuß schallt klar und deutlich herüber. Das am Donnerstag gehörte Rollen wird von allen Beobachtern als ein aus südwestlicher Richtung sehr weit herkommendes, beständiges, auf- und abwogendes Donnern bezeichnet, aus dem rasch aufeinanderfolgende dumpfe Schläge herausklangen. Eine Dame bezeichnete das Donnern als geradezu bedrückend, herbeilebend. Da wir nun am Donnerstag von morgens an Ostwind hatten, der sich über Mittag nach Süden drehte und nachmittags ziemlich stark aus Südwest wehte, gegen Abend aber wieder nach Osten übersprang, und da alle Beobachter, die in der gedachten Zeit zum Teil über drei Kilometer von einander entfernt waren, in ihren Angaben genau übereinstimmten, so nimmt man an, daß der Schall des auch von den Zeitungen gemeldeten heftigen Artilleriefeuers an der Westfront bis hierher gedrungen ist. Es wäre interessant, zu erfahren, ob die Beobachtung auch an anderen Orten gemacht worden ist.

Rindaus. Aus Staudwile im Etappengebiet der Armenarmee kommt die Nachricht, daß bei dem dort stehenden Landsturmbataillon I Reg. (der Kommandeur stammt aus Wiesbaden) große Rindaus stattgefunden habe. Es hat sich dort ein von den Russen feinerzeit verschleppter etwa anderthalbjähriger Knabe gefunden, gesund, heimatlos und Namen unbekannt war. Das Bataillon hat sich des Kindes angenommen und es am 26. Januar auf den Namen Franz Wilhelm Reg. taufen lassen, wobei das ganze Bataillon Patenstelle einnahm.

Aus dem Juge gekürzt. Am Samstag morgen öffnete in dem aus Radesheim hier eintreffenden Personenzug eine Gemüsefrau die Bagatüre, während sich der Zug noch in Bewegung befand. Sie stürzte auf den Wageneis und verletzte sich so erheblich am Kopfe, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Beförderung. Der Bismarckweibel Adalbert Kobi-mann aus Wiesbaden wurde am Kaisers-Geburtstage zum Leutnant befördert.

Die deutschen Verlustlisten, Ausgabe Nr. 873, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 446, die sächsische Verlustliste Nr. 254 und die württembergische Verlustliste Nr. 341. Die preussische Verlustliste enthält u. a. das Pionierregiment Nr. 80, die Infanterieregimenter Nr. 87, 88, 116 und 168, die Reserve-Infanterieregimenter Nr. 80, 81, 87, 116, 118, 223 und 224, das Landwehr-Infanterieregiment Nr. 117, das Feldartillerieregiment Nr. 27, das Pionierregiment Nr. 25, das erste und zweite Bataillon und das Ersatzbataillon des Pionierregiments Nr. 21.

Endlich eine Maßregel gegen die Auswüchse unserer „Jugendlichen“.

Der stellvertretende kommandierende General des 18. Armeekorps hat im Interesse der Jugendfürsorge im Kriege eine Verordnung erlassen, durch welche jugendlichen Personen unter 17 Jahren der Besuch von Wirtschaften, Kaffees, Automatenrestaurants und Kinos, sowie der Aufenthalt auf den Straßen nach 8 Uhr abends im Winter, verboten wird, wenn sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern, geschäftlichen Vertreter oder sonstiger Aufsichtspersonen befinden. Auch das Rauchen in der Öffentlichkeit ist ihnen verboten, ebenso ist die entgeltliche oder unentgeltliche Verabreichung von Rauchwaren an die bezeichneten Jugendlichen unter Strafe gestellt.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Residenztheater. Eine Fülle interessanter Abende gibt das Residenztheater im Februar: Neben dem gewöhnlichen Spielplan, der Wiederholungen von „Herrschafflicher Diener gesucht“ (Montag), „Schmähers Komödie der Worte“ (Dienstag), „Die seltsame Erzählung“ (Mittwoch) usw. verzeichnet und die Erbauungsführungen von „Jettchen Geber“ (Samstag, 12.), „Blumensalz Lustspiel „Die große Glocke“ und „Bildungs Dichtung „Armut“ bringt, sind besonders zu erwähnen zwei Vormittagsunterhaltungen: am 13. spricht Bruno Türschmann „Damer“, und zwar Odysseus im Sturm und Odysseus in der Unterwelt, und am 20. trägt Senff-Georgi aus den Literaturbüchern des Jolas vor. Am 14. Februar findet ein Wiederabend der königlichen Sängerin V. Engel statt.

Wochendienst der militärischen Vorbereitung der Jugend der Stadt Wiesbaden.

Jugendl. 149 (Wiesbaden 1): 6. Febr. 2 Uhr nachm. Antreten im Jugendheim zum Felddienstag; 11. Febr. Exerzieren im Jugendheim; 9. Febr. Turnen und Unterricht in der Töchterchule am Schlossplatz. Jugendl. 149 (Wiesbaden 2): 6. Februar, 2.15 Uhr, Antreten zur Abfahrt nach Mainz; 8. und 10. Febr., Exerzieren, Turnen und Unterricht im Jugendheim; 9. Febr. Winter- und Unterfahrunterricht im Jugendheim. Jugendl. 150 (Wiesbaden 3): 6. Febr. 2 Uhr Antreten im Jugendheim zum Felddienstag; 8. Febr., 8.15 Uhr, Unterfahrunterricht in der Mädchenschule am Markt; 9. Febr. Exerzieren im Jugendheim; 11. Febr. Turnen und Unterricht in der Mädchenschule am Markt. Jugendl. 151 (Wiesbaden 4): 6. Febr. Antreten im Jugendheim zur Felddienstübung; 7. Febr. Exerzieren im Jugendheim; 10. Febr. Turnen und Unterricht in der Schule an der Gleichstraße. 8. und 11. Febr. Neben der Spielleute der vier Kompagnien im Jugendheim. 12. Febr. Unterricht der Sanitätsmannschaften. Die Übungen an den Wochentagen beginnen abends 8.15 Uhr, falls nicht eine andere Zeit angegeben ist.



Kriegs-Erinnerungen

7. Februar 1915.

Die große Masurenschlacht, 1. Tag.

Mit dem genannten Tage beginnt die große Masurenschlacht, durch welche zunächst deutsches Gebiet von den Russen gefährdet werden sollte, die aber ferner die Grundlage bildete für die danach folgende Zurückdrängung des Feindes in Polen und die sich anschließende umfangreiche Befreiung russischen Gebietes. Die Russen waren mit außerordentlich starken Kräften, mit acht Armeekorps, gegen Ostpreußen vorgerückt und hatten namentlich in der Richtung Dirschau ihre Angriffe gerichtet. Die deutschen Truppen unter dem Befehl des Generals von Below, noch zu schwach gegenüber dem mehrfach überlegenen Feind, mußten sich auf die Verteidigung an den masurenischen Seen und hinter der Angeraplinie beschränken; das Land zwischen diesen Stellungen und der Grenze mußte den Russen

überlassen werden, die sich namentlich in Johannsburg und Vialla hässlich eingerichtet hatten. Mit der Zeit waren nun starke deutsche Truppennachschübe nach dem Osten gebracht worden, ohne daß die Russen davon etwas merkten. Alles war wohl vorbereitet und völlig überraschend für die Russen, die in Johannsburg gerade ein Tanzfest feierten, begann am 7. Februar die deutsche Offensive vom Osten und zugleich von Norden aus, hier mit dem Stützpunkt Tilsit. Zur selben Zeit besichtigte der Kaiser die deutschen Stellungen im Bzura- und Rawla-Abchnitt in Polen und hielt bei einem Feldgottesdienst eine Ansprache, in der er in markigen Worten allen Dank und höchste Anerkennung für die gewaltigen Leistungen aussprach. „Einen Beweis haben wir vor unseren Feinden: sie haben keine Patente, sie wissen nicht, wofür sie kämpfen, für wen sie sich einschließen lassen, sie tragen den schweren Tornister des bösen Gewissens, ein friedliebendes Volk überfallen zu haben, wir aber ziehen gegen den Feind mit dem Sturmgewalt des leichten Gewissens.“ — In der Bukowina erreichten österreichische Kolonnen das obere Bucowatal und machten eine Anzahl Gefangene.

Aus den Vororten.

Bierstadt.

Der katholische Männerverein hielt im Gasthause „Zur Bären“ seine Jahresversammlung ab. Der Präses, Herr Wähl, hielt einen Vortrag über Voltaire. Herr Kram gab einen ausführlichen Jahresbericht und widmete dem am 24. Juli verstorbenen Gründer und ersten Präses, Pfarrer Urban, einen warmen Nachruf. Die Mitgliederzahl beträgt 76; davon stehen zurzeit 29 unter der Fahne. Der Vorstand wurde wiedergewählt und als Ersatz für zwei ausgeschiedene Mitglieder wurden gewählt: Heinrich Minola aus Bierstadt und Techniker Franz Maier aus Erbenheim. Die Kassenverhältnisse sind wohlgeordnet, obwohl der Verein schon reichlich für Kriegsschiffe gegeben hat, sind noch über 400 Mark Vermögen vorhanden. In ansehnlicher Weise wurde beschlossen, den Angehörigen der in der Feldes stehenden Mitglieder aus der Vereinskasse eine Unterstützung zu gewähren.

Rambach.

Einbrecher an der Arbeit. Am Donnerstag wurde Rambach von einer Einbrecherbande heimgeführt. In der Spezialewarengeschäft von Karl Klemens in der Wiesbadener Straße wurde an der Eingangstür der obere kleine Flügel eingebrochen und dann die Tür aufgemacht. Zahlreiche verschiedene Waren fielen dem Einbrecher auch eine Anzahl Hosen und Westen in die Hände. — In der Wäscherei von Herrn August Stahl „Zur Waldbühn“ wurde auch versucht, in die Wäschekammern zu gelangen. In der Tür zum Wohnzimmer war schon das Schloß fast aus dem Rastel herausgerissen. Der Einbrecher hat sich aber nicht getraut, sondern ist wieder entwichen. Der Schaden wird auf etwa 100 Mark geschätzt. Der Eigentümer hat sofort die Polizei verständigt, die sofort eine Untersuchung anstellt.

Nassau und Nachbargebiete.

Flörsheim a. M., 5. Febr. Todesfall. Am 4. Februar verschied nach kurzem Leiden im hohen Alter von fast 88 Jahren unser Mitbürger Herr Wilhelm Dienstl. Der Verstorbene, weit über die Grenzen Flörsheims bekannt und beliebt, zählte namentlich in Genossenschafts- und Gewerbevereinstreifen viele Freunde und Gleichgesinnte. Aus den denkbar kleinsten, armen Verhältnissen heraus hatte sich Herr Dienstl. empor gearbeitet. Er wurde Besitzer einer Stielaufzugsfabrik, Wägerei, Brauereibrennerei und Kunstseidefabrik, Betrieben in denen er in seiner Jugend als geringfügiger Arbeiter tätig gewesen war. Im öffentlichen Leben war sein Name wohl bekannt. Wo es einer guten Sache galt, gelang es seinem Feuersifer in Wort, Schrift und Tat, zu deren Verwirklichung zu helfen. Der hiesige Vorkursus-Verein trauerte seinen Gründer und Leiter während seines bisherigen 44-jährigen, legendär wirkenden Bestehens. Bei der Gründung des Flörsheimer Gewerbevereins war er eifrig mitwirkend und gehörte auch ihm bis zum Tode als Vorstandsmitglied an. Im Gemeinderat war er mehrere Perioden tätig. Er bekleidete das Amt eines Schiedsmannes, war Mitglied des Wasser Rates, des Amtsbezirksrates, der Handwerkskammer Wiesbaden, des Zentralverbandes des Gewerbevereins für Nassau, welcher ihn zu seinem Ehrenmitglied ernannte, und Beirat der Nassauischen Landesbank Wiesbaden. Wenn verschiedene Gänge, Krieger- und Turn-Vereine von Flörsheim nach auswärts gehörte er als Ehrenmitglied an. Anlässlich seines 80. Geburtstages wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste der Kronenorden verliehen. Vielen Armen und Bedrängten war er ein treuer Berater und Helfer, ein Volksmann und Menschenfreund im wahren Sinne des Wortes. Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 1/4 Uhr statt.

Camberg, 7. Febr. Ernennung. Der katholische Pfarrer Dr. Betram hier ist zum Dekan ernannt worden. u. Limburg, 6. Febr. Geschworenenliste. Für die unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Justizrats von Hugo am 6. März beginnende Schwurgerichtsperiode wurden folgende Herren aus dem Schwurgerichtsbezirk Limburg zu Geschworenen ausgelost: 1. Karl Böhrer, Oberlehrer, Weilburg, 2. Heinrich Roth, Kaufmann, Weilburg, 3. Ludwig Amend, Müller, Dorslar, 4. Philipp Jung, Landwirt, Hesselheim, 5. Karl Preußner, Domänenrat, Hadamar, 6. Ferdinand Burbach, Rentner, Ditz, 7. Anton Jung, Händler, Dörsheim, 8. Phil. Demmer, Oberlehrer, Dirschau, 9. Wilhelm Knecht, Gemeindevorsteher, Dirschau, 10. Wilhelm Wittlich, Metzger, Rirberg, 11. Hermann Thielmann, Rentner, Oberneisen, 12. August Pfeiffer, Gemeindevorsteher, Schweighausen, 13. August Preußner, Weiler, 14. Friedrich Marx, Mühlenbesitzer, Weiler, 15. Jakob Kitzel, Kaufmann, Dirschau, 16. August Stengler, Schornsteinfegermeister, Kunkel, 17. Heinrich Sommer, Buchdruckereibesitzer, Bad Ems, 18. Anton Böhmer, Bürgermeister, Bad, 19. Heinrich Giel, Professor, Weiler, 20. Wilhelm v. Amelunxen, Marinekadett, a. D., Bad Ems, 21. Wilhelm Kehler, Bürgermeister, Bad, 22. David Brück, Bauunternehmer, Limburg, 23. Peter Kell, Rentner, Limburg, 24. Jakob Heymann, Rentner, Braunfels, 25. Karl Müller, Rentner, Niederneisen, 26. Johann Blank, Landwirt, Rühbach, 27. Ernst Dienstag, Kaufmann, Ditz, 28. Joh. Gerber, Landwirt, Mersburg, 29. Wilhelm Franke, Bauunternehmer, Limburg.

— Mainz, 7. Febr. Die Betriebseröffnung des elektrischen Straßenbahnverkehrs auf der Großen Bleiche vollzog sich gestern in aller Stille. Der Verkehr gestaltete sich namentlich von Rheingau her, wo die neue Fahrstraße ihren Ausgang nimmt, sehr lebhaft. Die Dampfbahn verkehrt neben der Elektrischen pünktlich und schraubend weiter. Die direkte Verbindung nach Wiesbaden wird seitens der Bevölkerung dankbar begrüßt.

T. Bingen, 7. Febr. An dem im Binger Loch liegenden Schleppkahn „Gottvertrauen“ sind gegenwärtig zwei große Krane tätig, die seine Ladung in mehrere Leichter überladen. Man hofft den Kahn gänzlich leichtern, darauf leerpumpen und Deck- und Dichtungsteile unterziehen zu können, worauf der Versuch gemacht werden soll, ihn freizubringen, das heißt aus den Seilen herauszuschleppen. Dies dürfte eine überaus schwierige Arbeit sein; wenn sie nicht glückt, wird der Kahn gesprengt. Im übrigen ist, wie leicht festgestellt wurde, der Kahn nicht zweimal gebrochen, sondern lediglich zweimal geknickt. — Wie das Wasserbauamt Mainz bekannt gibt, dürfen während der Dauer der Sperrung des Binger Loches durch ein gesunkenes Schiff Schiffe auf der Bergfahrt durch das zweite Fahrwasser über Stromstation 24 nicht hinausfahren, solange auf dem Ballon des Rauschmüses eine in einen Rahmen gespannte rote Fahne mit quadratischem weißem Mittelfeld gehißt ist. Die auf dieses Zeichen hin unterhalb Stromstation 24 wartenden Schiffe sind verpflichtet, sich derart hinzulegen, daß sie den Fahrweg für den Talverkehr durch das zweite Fahrwasser freilassen. Zuwiderhandlungen werden nach Maßgabe der Rheinschiffahrts-Polizeiverordnung bestraft.

h. Frankfurt a. M., 7. Febr. Das Rauchverbot für Jugendliche unter 17 Jahren läßt gestern bereits seine Wirkungen aus. Die Polizei veranlaßte zahllose der jugendlichen Raucher zum schleunigen „Verschwindenlassen“ der Zigaretten und wurde in diesen Bemühungen vom Publikum in verständnisvoller Weise aufs nachdrücklichste unterstützt. Auch die Wirtschaften, vor allem aber die Kinos, mußten heute abend schon die Wirkungen des Verbots spüren.

h. Frankfurt, 6. Febr. Ein Kind verbrannt: In der Behausung Altknechtsweg 19 brach gestern Nachmittag im oberen Stockwerk (Dachwohnung) Feuer aus, wobei ein 14-jähriges Kind der Eheleute Kautzer verletzt wurde. Das Kind wurde zum Opfer. Es wird vermutet, daß das Kind in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern gespielt und so den Brand verursacht hat.

Sport.

Der Sportverein Wiesbaden, der seit Mitte November in seinem Spielbetrieb eine Ruhepause hat eintraten, hat am gestrigen Sonntag die fußballsportliche Betätigung wieder aufgenommen. Während des Krieges 1914/15 trug die Wiesbadener Mannschaft insgesamt 22 Wettkämpfe aus; nicht eingerechnet sind hierbei die Spiele gegen hiesige Vereine. Das Gesamtergebnis darf als ausgesprochen günstig bezeichnet werden. Die junge Kriegsmannschaft hat sich vorzüglich bewährt und konnte von den mitgeführten Wettkämpfern 22 Spiele gewinnen, 4 Spiele endeten unentschieden und nur 4 Spiele wurden verloren. Die Gesamtorzahl beträgt 153 gegen 48 familiärer Gegner. Berücksichtigt man die Tatsache, daß 10 von den 22 gewonnenen Spielen für Wiesbaden ohne Torverlust sind, so ist neben dem besonderen Verdienst der Wiesbadener Mannschaft die Gesamtleistung der jungen Kriegsmannschaft um so höher einzuschätzen. Auch für die bevorstehende Spielzeit wird der Sport-Verein eine sehr spielfähige Kriegsmannschaft ins Feld stellen, so daß die kommenden lokalen Ereignisse großes Interesse für sich in Anspruch nehmen dürfen. — In seinem ersten Spiel am gestrigen Sonntag hatte der Sport-Verein den Griesheimer A. A. L. M. a. n. a. auf seinem Sportplatz an der Frankfurterstraße zu Gast. Bei dem prächtigen Wetter entwickelte sich bald ein flottes Spiel, und es blieb nur eins zu bedauern, daß der Besuch von Zuschauern so sehr zu wünschen übrig ließ, ein für Wiesbaden im Gegensatz zu allen anderen Städten sehr leider stets gleich bleibendes Bild. Die Griesheimer legten ein gutes Tempo vor, und die junge Kriegsmannschaft der Wiesbadener hatte reichlich Arbeit, sich die Gäste vom Leib zu halten. Bei einem ihrer eigenen Vorstöße glückte es, einen sicher getretenen Fußball durch Köpfe zum ersten Erfolg zu verwandeln. Bis zur Pause wurde dann auf beiden Seiten keinerlei Erfolg mehr erzielt. Während in der ersten Hälfte das Spiel vollkommen offen gewesen war, begannen die Griesheimer in der zweiten Hälfte etwas müde zu werden, während die Sportvereiner, und zwar besonders ihr Sturm, sehr recht energiegelad zu werden begannen. Ihr neuer Mittelfürer bemühte sich sehr gut, und die gegnerische Verteidigung war seinem entschlossenen, forschenden Vordringen, in dem er besonders von der linken Seite gut unterstützt wurde, nicht mehr gewachsen. Noch weitere 5 Tore fielen für Wiesbaden, während die Griesheimer Mühe hatten, ein Tor für sich zu buchen. Geschlagen mit 1:6 mußten die Gäste also die Heimreise antreten.

Die deutsche Rennsaison 1916 wird, wie nunmehr feststeht, am 19. März auf der Strausberger Waldbahn eröffnet werden. Als weitere Termine wurden vom Strausberger Rennverein festgesetzt: 26. März, 12. April, 21. Juni, 6. und 13. Juli, 13. August und 14. September.

Dermisches.

Kunst und Humor. Aus Frankfurt schreibt man und: Professor Iwan Knorr, der am 22. Januar verstorbenen Direktor des Höchsten Konservatoriums in Frankfurt, war nicht nur ein hervorragender Musiktheoretiker, sondern auch ein überaus witziger und geistreicher Kopf. Unter seinen Schülern und Kollegen machen eben Ansprüche die Runde, die der Meister in ihrem Kreise improvisierte. Einige hiervon seien wiedergegeben. Als ein Schüler eine Komposition brachte, die an vielen Stellen mit Papier überzogen und dann korrigiert worden war, sagte er: „Sie sind hier in der Meisterklasse und bringen mir nur eine Reklamkarte.“ In Kombinationen von Schüttelreimen war Knorr überhaupt sehr fruchtbar. Einst wurde dem Konservatorium eine Orgel gestiftet, und voller Stolz zeigte er auf die Tasten, von der Sonne beschienenen Orgelpfeifen mit den Worten: „Von außen schimmern sie weißlich und innen mimmern sie schneulich.“ Jenem Sänger, der sich meldete, in die Chorklasse zu kommen, weil ihm der Gesang der vielen Menschen in dem kleinen Saal, unerträglich sei, gab er recht mit der Begründung: „Sie sollen den Chor mit Ihrem Gesange führen und nicht nur dort im Gesangschor sitzen.“ Sehr komisch muß ein Ausspruch gewirkt haben, den er bei einer Schüleraufnahme tat. Zu diesem ersten Altknecht waren nicht weniger als elf Lehrer erschienen, aber nur ein einziger Schüler. Knorr lud daher, um eine Miene zu zeigen die Lehrer zu einer Moment-

aufnahme ein. Seinen Schülern gegenüber konnte er bisweilen recht ironisch sein. Vor allem ärgerte ihn beim Dirigieren des Schülerorchesters das eifrige und überlaute Stimmgeben der Geigen, in dem sich die jungen Mädchen besonders hervortaten. Seitdem er ihnen aber einmal gesagt hatte: „Meine Damen, ich bin zwar kein Gegner des Frauenstimmrechtes, aber ich bitte Sie sehr, die Sache nicht zu übertreiben“, herrschte ertzliche Ruhe. Von den Rotenbeispielen, die er im Unterricht an die große Wandtafel schrieb, sprach er immer von seiner Tafelmusik, und als eifriger Schachspieler nannte er sich oft einen Schacherer. Klavierstunden, die ihm unsympathisch waren, bezeichnete er als einen Ruin für die Westentasche, der durch das häufige Nachdenküberlegen, ob die Stunde denn noch immer nicht zu Ende sei, herbeigeführt würde. Ueberhaupt wiederholte er immer wieder: „Der Glöckliche gibt keine Stunde.“ Drahtisch fertigte er Ueberrückungen ab. Ein Schüler brachte ihm ein selbstkomponiertes Lied, betitelt „Am Grab“, dessen einfache Stimmung er durch schwülstige Affekte und fingerzerbrechende Begleitungsfiguren entstellte und vergrößert hatte. Knorrs Kritik lautete: „Ihr Lied kommt mir vor, als wenn jemand vor dem Grab steht, sich plötzlich Not und Weite ausieht und am Grabkreuz einen Bauchausschnupfen nach dem anderen macht.“ Man male sich dieses Bild mit der nötigen Phantasie aus. Von der neuen Alpenjunktur von Richard Strauß machte er die Bemerkung: „Im Sommer macht man manchmal eine Partie und manchmal eine Tour und im Winter wird's dann eine Partitur.“ Einen ziemlich grimmigen Kalauer machte Knorr, als er umziehen mußte, angeblich weil sein Hund durch sein Bellen die Nachbarschaft gekränkt hätte. Er wollte von nun an nur noch in einer Velleetage wohnen. Schließlich sei noch eines hübschen Ausspruchs gedacht, den er tat, als in einem Kirchenkonzert der berühmte Leipziger Organist Straube mitwirken sollte. Dieser kam aber nicht und ein anderer Künstler vertrat ihn. Gefragt, wie ihm dieser gefalle, antwortete Knorr: „Die Orgel hört ich wohl, allein mir fehlt der — Straube.“

Wissenschaftliche Gewittervorhersage. Schon vor einigen Jahren konnte Professor Czermak in Innsbruck beobachten, daß die elektrische Leitfähigkeit der Atmosphäre am Morgen vor Gewittertagen einen höheren Wert zeigt, als der normale Morgenwert. Professor Gockel hat diese Beobachtung nun im Laufe mehrerer Jahre nachgeprüft und dabei gefunden, daß auch ohne diese Erhöhung Gewitter stattfinden können, daß sie aber ganz gewiß am Nachmittag oder Abend erfolgen, sobald am Morgen eine solche Erhöhung eingetreten ist. Die Messung der elektrischen Leitfähigkeit, die somit das wichtigste Hilfsmittel der wissenschaftlichen Gewittervorhersage darstellt, geschieht nach der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ am besten mit einem Aluminiumbleitrometer. Auf dieses Instrumente stellt man einen etwa 80 Zentimeter langen und 2 bis 3 Millimeter starken Metallstift, der zur Verhütung lichtelektrischer Wirkung durch Oxidieren geschwärzt sein muß. Das Ganze stellt man im Freien auf, geschützt gegen den Einfluß des elektrischen Feldes auf einem gedeckten Balken oder unter einem Baum usw. Das Gehäuse des Elektrometers leitet man durch eine Glas- oder Wasserleitung zur Erde ab. Sobald die Blättchen mit Luftelektrizität geladen sind, was sich durch ihr Ausschlagen bemerkbar macht, liest man ab. Nach zehn Minuten wiederholt man die Ableseung nochmals. Die genauen Elektrizitätswerte werden durch eine bestimmte Rechnung ermittelt. Für die Wetterprognose eignen sich am besten die zwischen 8 und 9 Uhr erhaltenen Werte. Die Erhöhung der Leitfähigkeit dürfte auf den Austritt der Bodennacht, also auf einen aufsteigenden Luftstrom zurückzuführen sein.

Der Brand des kanadischen Abgeordnetenhauses. Das ganze Parlamentsgebäude mit Ausnahme der Bibliothek und eines Teils des westlichen Flügels, der erst vor kurzem errichtet worden war, ist zerstört. Das Unterhaus hat sich bis zum Montag verlagert. In dem Feuer haben 2 Frauen das Leben verloren. Man vermutete von Anfang an, daß es sich um Brandstiftung handle. In der Zeit, als das Feuer ausbrach, befand sich in dem Besaal eine Frau, die erklärte, daß sie plötzlich eine Flamme aufsteigen sah und unmittelbar darauf die Zeitungen in Flammen standen. Sie hörte nur eine schwache Explosion, die aber doch kräftig genug war, um die Türen auf den beiden Seiten des Saales aufzureißen. Die Feuerwehr wurde beim Vordringen des Brandes durch den herrschenden Wind sehr behindert. 2 Arbeiter und 2 Soldaten sind tödlich verunglückt.

Lincoln letzter Anzug. Im amerikanischen Kongreß ist ein Antrag eingebracht worden, 7500 Dollars für den Ankauf eines Anzuges des Präsidenten Abraham Lincoln zu bewilligen, den dieser trug, als er durch den Schauspielers Booth 1865 in Fords Theater ermordet wurde. Der Abgeordnete Roberts von Massachusetts befragte die Bewilligung des Geldes. Der Anzug ist zurzeit im Besitz eines Washingtoner Geschäftsmannes, der bereits verschiedene Stiftungen für das Lincoln-Monument und -Museum gemacht hat.

Handel und Industrie

Landwirtschaft und Weinbau.

Erhöhung der Brangerien-Einkaufspreise durch die Gersten-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H., Berlin, Abteilung Südwestdeutschland.

Durch die Bundesratsverordnung sind die Kontingente der Branerietriebe, die seit 80 Prozent des Friedensstandes betragen, ganz wesentlich herabgesetzt worden. Infolgedessen fehlen der Gersten-Verwertungs-Gesellschaft zur vollen Versorgung der von ihr zu liefernden Betriebe nur noch verhältnismäßig geringe Mengen Gerste. Es liegt der Gesellschaft aber daran, diesen Mangel schnell zu decken. Hierfür ist u. a. die höhere Rücksicht maßgebend, daß die Bemühungen der Zentralfirma zur Veranschaulichung der Veresverpflanzung, ihren eigenen Bedarf bald hereinzubekommen, nicht durchkreuzt werden sollen. Bekanntlich ist die Zentralfirma durch Bundesratsverordnung vom 17. Januar 1916 ermächtigt worden, für Gerste, die bis zum 20. Februar 1916 einschließlich bei ihren Niederlagen abgeliefert ist, um 6 M., und in der Zeit vom 1. bis 15. März d. J. um 3 M. über den bisherigen Höchstpreis von 30 M. für den Doppelsentner hinauszugehen. Hierdurch erhöht sich der von ihr anzulegende Preis auf 36 M. für den Monat Februar, auf 33 M. für die erste Hälfte des März.

Bekanntlich zählt nun aber auch die Gersten-Verwertungs-Gesellschaft schon jetzt 35 bis 36 M. für den Doppelsentner Brangerie. Um nun noch einen weiteren Anreiz zu schnellem Verkauf an ihre Kommissionäre zu bieten, hat sich die Gesellschaft zu nachstehenden, sehr wesentlichen Neuerungen entschlossen:

1. Für alle im Februar d. J. verkaufte und abgelieferte Gerste wird ein namhafter Preiszuschlag bewilligt, so daß künftig durchweg 40 M. für den Doppelsentner frei Bahn bezw. Lager des Kommissionärs gezahlt wird.

2. Um den früheren Verkäuferten entgegenzukommen,

wird für alle Gerste, welche noch zu dem niedrigen alten Preis gekauft, indes bisher nicht abgeliefert wurde, gleichfalls 40 M. bezahlt, sofern sie bis spätestens 15. Februar d. J. zur Ablieferung gelangt.

Es besteht sonach in nächster Zeit für die gerstenerzeugenden Landwirte eine sehr günstige Gelegenheit, ihre Vorräte zu einem außerordentlich lohnenden Preis an die Kommissionäre der Gersten-Verwertungs-Gesellschaft abzugeben. Es ist aber zugleich auch die allerletzte Gelegenheit. Denn bestimmungsgemäß fällt nach dem 31. März nicht nur die von den Kommunalverbänden bezw. von der Zentralfirma laut Verordnung vom 17. Januar 1916 zu gewährenden Prämie fort, sondern von diesem Termin ab soll nicht einmal mehr der ursprüngliche Höchstpreis von 30 M. für den Doppelsentner gezahlt werden. Vielmehr tritt für die im Besitz landwirtschaftlicher Unternehmer befindliche Gerste, die bis zum 31. März nicht freiwillig zur Abnahme angeboten wird, im Falle der Enteignung eine Kürzung des Uebernahmepreises um 8 M., also auf 24 M. für den Doppelsentner ein. Der Unterschied zwischen diesem späteren Zwangspreis und dem jetzt von der Gersten-Verwertungs-Gesellschaft angebotenen Preis von 40 M. macht fast den vollen Betrag des Friedenspreises für Gerste aus. Unter diesen Umständen wird es kein einsichtiger Landwirt auf Enteignung ankommen lassen.

— Mitteilungen der Handelskammer Wiesbaden. Die Handelskammer Wiesbaden erlucht für Heereslieferungen zu zweien die einschlägigen Großfirmen ihres Bezirks um umgehende Anmeldung ihrer Bestände in Rundholz, Kantholz, Hobelbänken, parallel besäumten, leicht konisch besäumten Brettern, Schalbrettern, Sägemehl und Holzspäne mit Angabe der Preise, Stärke, Länge, Breite und der in Betracht kommenden Verladestationen. — Firmen des Handelskammerbezirks Wiesbaden, die aus der Schweiz Spizen, Schleier oder Tülie beziehen, werden, wollen vorher in ihrem eigenen Interesse in der Geschäftsstelle der Handelskammer Wiesbaden entsprechende Auskunft erholen. — Die Handelskammer Wiesbaden teilt mit, daß nach einer ihr bekannt gewordenen Mitteilung des Herrn Generalquartiermeisters des Oberkommando der Heeresgruppe v. Madensen deutsche Gläubiger (erbisch) Firmen und deutsche Forderungen in Serbien ebenso schützen wird, wie Österreichisch-ungarische und bulgarische. Deutschen Gläubigern wird daher empfohlen, Gesuche um Sicherungsmassnahmen, Anträge auf Zurechtlegung usw. auch dann an das Oberkommando der Heeresgruppe v. Madensen zu richten, wenn die betreffenden Teile Serbiens von bulgarischen oder österreichisch-ungarischen Truppen besetzt sind. — Firmen des Handelskammerbezirks Wiesbaden, die mit der Türkei und Bulgarien in Handelsverbindungen stehen, oder solche anzuknüpfen beabsichtigen, erbitten sich zweckmäßigerweise von der Handelskammer Wiesbaden eine Mitteilung. — Nach einer der Handelskammer Wiesbaden von zuständiger Seite zugegangenen Mitteilung hat sich die Deutsche Bergverwaltung, Bergbaubezirk Charleroi, bereit erklärt, Forderungen deutscher Firmen an belgische Firmen in ihrem Bezirk einzutreiben. Der genannten Bergverwaltung sind einerseits die Verhältnisse der Industrie ihres Bezirks sowie ihre Beziehungen zu deutschen Firmen meist bekannt, andererseits ist sie auch davon unterrichtet, in welchem Maße die betreffenden belgischen Firmen zu Requisitionen herangezogen sind, für die sie teils Empfangsscheine erhalten haben, teils in bar bezahlt werden sollen. Durch die Kenntnisse dieser Verhältnisse ist es ihr schon in vielen Fällen gelungen, mit Erfolg zu vermitteln und zahlreiche Geldposten nach Deutschland zu schaffen. Es empfiehlt sich daher, alle einschlägigen Angelegenheiten im Bezirk Charleroi-Namur und du Centre zunächst der Bergverwaltung Charleroi zuzuleiten.

Holzversteigerung in Auringen-Medenbach. Bei der im Gasthaus „Hinkelbusch“ abgehaltenen Versteigerung von Brennholz aus dem Staatswald, Distrikt Wellingen, wurden ungewöhnlich hohe Preise erzielt. Vier Raummeter buchenes Scheitholz galten 40—45 M., ein Doppelsentner (acht Raummeter) kam sogar auf 97 M., das Hundert buchener Wellen wurde mit 20—25 M. bezahlt, auch eigenes Scheit- und Knüppelholz erzielte hohe Preise. Werthölzer kamen nicht zur öffentlichen Versteigerung; sie sollen staatlischerseits Verwendung finden.

h. Kriegsgewinne. Aus Mainz, 4. Febr., wird uns geschrieben: Die Gasapparate- und Gusswerk-A. G. hat im letzten Geschäftsjahre hauptsächlich für Heeresbedarf gearbeitet. Sie schüttet eine Dividende von 25 Prozent auf das erhöhte Aktienkapital von 1 080 000 Mark und gewährt ferner eine Dividende von 100 Prozent für die alten Aktien Mark 300 und die neuen Mark 1200. In den Jahren 1912—1914 wurden 4, 3 bezw. 6 Prozent Dividende verteilt.

Stand der Maul- und Klauenseuche im Reg.-Bezirk Wiesbaden. Im Regierungsbezirk Wiesbaden ist die Seuche in erfreulicher Weise weiter zurückgegangen. Am 31. Januar 1916 waren laut Bekanntgabe im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer von der Seuche betroffen: Im Kreise Biedenkopf: die Gemeinde Hermannstein. Im Kreise Oberlahn: die Gemeinden Steeden. Im Kreise Limburg: die Gemeinden Dethm und Niederbrechen. Im Kreise Unterahn: die Gemeinde Waldorf. Im Kreise Unterwiesbaden: die Gemeinden Ebernhausen, Hühren (Gemeindebezirk Breitenau) und Baumbach. Im Kreise Höchst a. M.: die Gemeinde Hofheim i. T.

Städtischer Seefischverkauf, Wagemannstraße 17

Fischpreise am Dienstag, den 8. Febr.: Norweger Schellfisch, groß mit Kopf das Pfund 50 Pfg., ohne Kopf 60 Pfg., im Aufschnitt 75 Pfg., Holländer Schellfisch, mittelgroß 65 Pfg., Portionsfische 50 Pfg., Dorsch, 1—2 Pfundig 50 Pfg., Holländer Kabsan mit Kopf 55 Pfg., im ganzen Fisch ohne Kopf 65 Pfg., im Aufschnitt 80 Pfg., Norweger Kabsan im ganzen Fisch ohne Kopf 60 Pfg., im Aufschnitt 70 Pfg., Seelachs im ganzen Fisch ohne Kopf 45 Pfg., im Aufschnitt 60 Pfg., Schollen, klein 70 Pfg., Seeweihe, guter Bratfisch 45 Pfg. Die Fische kommen direkt von der See in Eispackung. Der Verkauf findet städtisch nur Wagemannstraße Nr. 17 und an jedermann statt.

Formamint-Tabletten

Schutz vor Ansteckung

bei Erkältungen

Offensivabsichten der Feinde im Westen.

Berlin, 7. Febr. (Sig. Tel. Senf. Bl.)

Ueber die aufstrebende Offensivbewegung des Feindes im Westen meldet der Kriegsberichterstatter der „B. Ztg.“ in einem aus Donau, 6. Febr., datierten Bericht unter anderem: Auf Offensivabsichten des Gegners scheint in jüngster Zeit seit Aufhören der Regenperiode eine erhöhte Angriffsbereitschaft auf der ganzen Front im Artois und Französisch-Bantern hinzudeuten. Mehr und mehr ist man darauf aufmerksam geworden. Zu den Anzeichen, die dafür sprechen, gehört auch die dauernde Verschiebung von Front und anderen Orten hinter dauernde Front, nicht minder die gesteigerte Tätigkeit der Flieger, und weiter die Unruhe, die sich am dem nördlichen Teil der Front bei den Engländern bemerkbar macht.

Sofia, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

In Besprechung der Reden Sasanows, Poincarés, Vanderveldes und Salandras hebt die bulgarische Presse den mühen Grundton hervor, der allen diesen Reden gemein ist. Auch in dem Ministerwechsel in Russland erblickt die bulgarische Presse aller Parteien ein Anzeichen für das Erlahmen der russischen Widerstandskraft. Die Blätter schöpfen daraus die Hoffnung auf baldigen Frieden, betonen jedoch, daß der Versuch angesichts des nahen Fieles in seinen Anstrengungen nicht nachlassen dürfe. So sagt „Mir“: Alle bisherigen Bemühungen der Entente waren fruchtlos und berechtigen sie zu keiner Hoffnung mehr. Ihre einzige Hoffnung ist und bleibt der Friede. Erfolge ergelien bisher nur die Mittelmächte. Diese müssen mit aller Kraft machen, bis zuletzt Sieger zu bleiben. Nur dann werden wir den ersehnten dauerhaften Frieden erlangen. — In demselben Sinne sprechen sich „Prepress“ und die übrigen Blätter aus.

Eine englische Sonder-Gesandtschaft an den König der Belgier.

London, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung des Reuters-Bureau: Amtlich wird mitgeteilt: Lord Curzon und General Sir Douglas Haig sind von der Regierung damit beauftragt worden, sich in besonderer Mission zu dem König der Belgier zu begeben.

Amtlich haben sich, wie wir mitteilten, Lord Curzon und General Haig in einer außerordentlichen Mission zum König von Belgien begeben. Dieser Umstand erregt außerordentliche Beachtung, weil der eine für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Englands verantwortlich ist und der andere der englische Heerkommandierende im Felde ist. Selbstverständlich müssen sich deshalb an diese Mission Gerüchte knüpfen, daß ihr die Aufgabe zufalle, den König von Belgien davon zurückzuhalten, daß Belgien, welches bekanntlich dem Fünftaktvertrag, keinen Sonderfrieden abzuschließen, nicht beigetreten ist, etwa eine Sonderstellung einnimmt. Für die Gemütsverfassung der Belgier ist es übrigens bezeichnend, daß einer der in einer holländischen Insel internierten belgischen Offiziere dem belgischen Gesandten ein ausführliches Memorandum sandte, worin er die Rechtmäßigkeit der Internierung der Belgier bestritt, weil Belgien, das nur seine Neutralität verteidigte, nicht als Kriegsführende nicht anzusehen sei. Der Offizier verweist dabei auf den § 10 der Haager Konvention und auf einige in der belgischen Presse erschienene Artikel.

Einführung der Dienstpflicht in England am 10. Februar.

Amsterdam, 7. Febr. (P.-Tel. Senf. Bl.)

König George von England unterzeichnete einen Erlass, wonach das Zwangsdiensgesetz am 10. Februar in Kraft tritt.

Bei den österr.-ung. Heeren nichts Neues.

Die amtlichen österr.-ungarischen Tagesberichte.

Wien, 5. Febr. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbar: Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wien, 8. Febr. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbar: Der gestrige Tag verlief auf allen Kriegsschauplätzen ohne besondere Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

General Paus Niederlage an der galizischen Front.

Budapest, 7. Febr. (Privat-Tel. Senf. Bl.)

„N. Z.“ meldet aus Bukarest: Laut hier eingetroffenen Meldungen haben die Russen an der bessarabischen Front die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, um die galizische Front zu durchbrechen und die österreichisch-ungarischen Truppen zum Rückzug zu zwingen. Wochen hindurch beschäftigte man sich mit den Vorbereitungen für diese Aktion. Eine Unmenge von Munition wurde herbeigekarrt und eine große Anzahl von Kanonen aufgestellt. Nach den Bestandteilen der explodierten Geschosse kann man erkennen, daß an dieser Front auch viel japanische Munition und Kanonen, besonders solche schweren Kalibers in Tätigkeit getreten sind. Die ganze Aktion wurde von dem französischen General Paus geleitet, der bekanntlich seit Monaten in Russland weilte. Er leitete die Kriegspläne aufgestellt — aber weder japanische Kanonen, noch der ungeheure Aufwand an Geschossen, noch die anerkannten strategischen Fähigkeiten des französischen Heerführers waren imstande, das Kriegsglück auf die Seite der Russen zu zwingen. Die groß angelegte Operationen übertraf, endete mit der vollständigen Niederlage. Die Wirkung dieses Mißerfolges wird sich auch hier sehr frühzeitig zeigen. In hiesigen russischfreundlichen Kreisen hat aufgrund dieses unglücklichen Fiascos der

Saxentruppen eine nicht zu unterschätzende Ernüchterung Platz gegriffen.

Goremykins Sturz.

Stockholm, 7. Febr. (P.-Tel. Senf. Bl.)

Ueber den besonderen Ministerrat, der Goremykins Schicksal entschied, erfahren die „Rustische Wiedomosti“ folgende Einzelheiten: Swostom war absichtlich abwesend, um sich aus der Affäre zu ziehen. Nach langen Verhandlungen gab Goremykin endlich nach und war damit einverstanden, die Duma auf zehn Tage einzuberufen. Hiermit waren aber die übrigen Kabinettsmitglieder unzufrieden, und meinten, die Duma könne einen Monat dauern. Am 10. Februar soll die Duma einberufen werden. Sasanow wird dann seine neuen Äußerungen wiederholen und Swostom von den Tribünen sein Programm klarlegen, für das bereits von der Regierungspresse Stimmung gemacht wird. Die Regierung würde, so sagt man, nur in dem Fall mit der Duma gehen, wenn die Duma gegen die Regierung nicht auftritt. Im übrigen versuchen die Regierungskreise der Duma möglichst entgegenzukommen.

Aus den Kolonien.

London, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das Reutersche Bureau erfährt, daß in London ein Bericht über ein Gefecht eingetroffen ist, das im Dezember in Jombe an der rhodesisch-deutschen Grenze stattgefunden hat. Der Feind, der 200 Mann zählte und mit Maschinengewehren ausgerüstet war, griff einen Posten an, der von 7 Europäern und 20 Mann der rhodesischen Polizei, die Maschinengewehre besaß, verteidigt wurde. Nach andertthalbhündigem Gefecht zogen sich die Deutschen zurück.

Der Befehlshaber in Kamerun meldet, daß sich wieder 58 Bewaffnete von einem Rest von deutschen Truppen den Franzosen ergeben haben. Eine starke französische Kolonne rückt auf die spanische Grenze zu.

Eine englische Niederlage am Longidoberge in Deutsch-Ostafrika.

Erst jetzt erfährt man aus den englischen Verlautbarungen Näheres über das Gefecht, das bereits am 21. September 1915 auf dem Westabhang des Longidoberges in Deutsch-Ostafrika, welches die Engländer am 20. Januar angeblich ohne Widerstand zu finden, besetzt haben wollten, stattgefunden hat. Die kurze amtliche englische Meldung sagte damals: „Am 21. September griffen wir den Feind, welcher die Wasserstelle bei Longido-West bewachte, an. Nach einem fünfständigen Gefecht brachen wir den Kampf ab.“ Die erst jetzt veröffentlichte englische Verlautbarung gibt uns Aufklärung über die Gründe zum „Abbruch des Gefechtes“. Die Engländer verloren nämlich in ihm 13 Europäer, darunter einen Hauptmann, einen Leutnant und zwei Unteroffiziere an Toten, Verwundeten und Gefangenen, außerdem 42 farbige Soldaten. Die Gerüchte über diese Niederlage müssen in englischen Kreisen aber noch größer gewesen sein, denn es wird ausdrücklich noch versichert, daß das nun „tatsächlich alle“ Verluste in dem genannten Gefecht seien. Diese ganze Art und Weise kennzeichnet wieder einmal, was von englischen Nachrichten über koloniale Kämpfe zu halten ist.

Spanische Schwierigkeiten in Marokko.

Der Madrider Korrespondent des „Daily Express“ meldet seinem Blatt: Nach einem Telegramm aus Mekilla haben die Mauren bei Mlaha auf eine spanische Stellung einen Angriff mit Handgranaten unternommen. Zwei Spanier wurden getötet, fünf verwundet.

Ceuta, 7. Febr. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung der Agence Havas: Amtlich wird mitgeteilt: Ein Sturmwind riß das Dach eines militärischen Gebäudes los, in dem das Regiment von Ceuta untergebracht ist. Ein Leutnant und ein Soldat von den königlichen Truppen wurden getötet, fünf Soldaten schwer, 70 leicht verletzt. Alle telegraphischen Verbindungen mit dem Innern des Landes sind unterbrochen.

Die Unruhen auf Ceylon.

Sag, 7. Febr. (Sig. Tel. Senf. Bl.)

Ein amtlicher Bericht des Gouverneurs von Ceylon besagt, daß die dort stattgehabten Unruhen, bei denen über 100 Eingeborene getötet wurden, auf die Uneinigkeit zwischen Muhammedanern und Buddhisten zurückzuführen seien. Der Gouverneur erklärt jetzt, daß 34 Angeklagte hingerichtet wurden, davon 26 wegen Mordes. 49 Todesurteile wurden in Zwangsarbeit umgewandelt. 275 Angeklagte wurden zu Gefängnis verurteilt. Weiter haben die Zivilbehörden noch 4500 andere Angeklagte wegen dieser angeblich religiösen Unruhen bestraft. (Andere Berichte meldeten schon früher, daß die Unruhen gegen die englischen Bedrücker gerichtet gewesen seien und einem regelrechten Aufstand verzweifelt ähnlich gesehen haben. Schriftl.)

Der Seekrieg.

London, 7. Febr. (T.-U.-Tel.)

Flonds melden: Der englische Dampfer „Balgownie“ ist gesunken. Die Besatzung, mit Ausnahme eines Offiziers, wurde gerettet.

Japan protestiert gegen die Versenkung der „Nasaka Maru“.

Petersburg, 7. Febr. (Sig. Tel. Senf. Bl.)

Die „Rustische Wiedomosti“ meldet aus Tokio: Auf die Anfrage des japanischen Oberhauses an die Regierung, welche Maßnahmen sie wegen der Versenkung des Dampfers „Nasaka Maru“ im Mittelmeer, damit sich derartige Vorfälle nicht wiederholen, ergreifen habe, antwortete der Minister des Auswärtigen, die Regierung habe durch Vermittlung der Washingtoner Regierung Protest bei Deutschland und Österreich-Ungarn eingelegt unter der Andeutung, daß Japan sich das Recht vorbehalte, sein Verhalten gegenüber kriegsgefangenen Deutschen und Österreich-Ungarn und den in Japan lebenden Zivilpersonen zu ändern, falls etwas Ähnliches wieder vorkommen sollte.

Letzte Drahtnachrichten

Leutnant Franz Berg.

Hamburg, 7. Febr. (P.-Tel. Senf. Bl.)

Die Persönlichkeit des Leutnants Berg, der die „Apam“ nach Amerika brachte, ist nunmehr festgestellt. Es ist der Kapitän der deutschen Handelsmarine, Franz Berg aus Apenrade, Reserveleutnant der deutschen Marine.

Die russischen Verluste.

Sofia, 7. Febr. (P.-Tel. Senf. Bl.)

Amerikanische Sanitätsreisende, die aus Russland in Bergen eingetroffen sind, erzählen laut „Sofia. Btg.“, Petersburg gleiche einem einzigen Riesenlazarett. Die Häuser seien von Verwundeten überfüllt. Die Militärbehörden erklärten, daß die russischen Verluste im Kriege 8 Millionen an Toten, Verwundeten und Vermissten betragen.

Rücktritt des Reichskontrolleurs Charitonow.

Kopenhagen, 7. Febr. (P.-Tel. Senf. Bl.)

Die Einberufung der Duma wurde laut „Njelsch“ in einem Ministerrat, in dem zum erstenmal der neue Ministerpräsident Stürmer den Vorsitz führte, vorläufig bis zum 22. Februar alten Stils verschoben. Der Präsident der Reichsschuldenverwaltung Charitonow wurde verabschiedet. Der Rücktritt des Finanzministers Barf wird angeblich täglich erwartet.

Unterschlagungen bei der russischen Handelskammer in London.

Stockholm, 7. Febr. (P.-Tel. Senf. Bl.)

„Rustische Wiedomosti“ meldet: Das ganze Eigentum der russischen Handelskammer in London, die auf Veranlassung des englischen Parlamentsmitglied Sir Stiles begründet wurde und die Verbesserung der Handelsbeziehungen zwischen England und Russland zum Hauptziel hatte, sei auf Veranlassung des Untersuchungsrichters beschlagnahmt worden. Als Grund werden große Unterschlagungen und Unterschlagungen angegeben. Die vornehmsten englischen Kreise waren Mitglieder dieser Kammer.

Eine rumänische Riesenleihe im Auslande?

Sag, 7. Febr. (P.-Tel. Senf. Bl.)

Ein Exchange-Telegramm aus London berichtet, die rumänische Regierung beabsichtige, eine ausländische Anleihe von 34 Millionen Pfund Sterling aufzunehmen, um auf alle Kriegsmöglichkeiten vorbereitet zu sein.

Heftiger Geschützkampf bei Doiran.

Athen, 7. Febr. (Privat-Tel. Senf. Bl.)

Aus Saloniki wird gemeldet: Gestern fand ein heftiger Artilleriekampf bei Doiran statt. Viele schwere Geschütze kommen in Saloniki an.

Griechenland verlangt die Verlegung des Entente-Hauptquartiers.

Lugano, 7. Febr. (Privat-Tel. Senf. Bl.)

Nach einer Meldung aus Athen verlangt Griechenland die Verlegung des Hauptquartiers der Entente außerhalb Salonikis, damit den Zentralmächten der Grund zur Bombardierung genommen werde.

Japanische U-Boote im Suezkanal.

Genf, 7. Febr. (T.-U.-Tel.)

Nach einer Meldung des Zoner „Nouvelles“ trafen am Suezkanal elf japanische Unterseeboote unter dem Befehl eines japanischen Admirals ein, die an der Verteidigung des Kanals teilnehmen sollen.

Die Gärung in Indien.

Zürich, 7. Febr. (P.-Tel. Senf. Bl.)

Ein Redakteur des „Allgemeinen Tiroler Anzeigers“ hatte mit einem aus Indien zurückgekehrten Missionar eine Unterredung über die Zustände in Indien. Der Missionar, der seit sechzehn Jahren in Indien weilte und die Sprache der Eingeborenen vollkommen beherrschte, ist der festsicheren Überzeugung, daß die Revolution in Indien nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Es war, erzählt er, ein außerordentlich geschickter Schachzug der Engländer, daß sie die eingeborenen Truppen rechtzeitig nach Europa weggeführt haben. Der Herz der indischen Aufstandsbewegung liege in Bengalen. Die revolutionären Ideen griffen namentlich unter den gebildeten Kreisen schnell um sich und hätten in Bengalen den fruchtbarsten Nährboden. Von den 30 Millionen Bengalen sind die Hälfte Mohammedaner, die mit ihrer Sympathie vollständig auf der Seite Deutschlands stehen. Bei dem Aufbruch in Singapur im vorigen Jahre wurde festgestellt, daß die verwendeten Bomben aus Bengalen stammten. An der afghanischen Grenze lieferten Gebirgsbölker den Engländern eine regelrechte Schlacht. Die Lage war damals so kritisch, daß der Gouverneur von Batua Hilfstruppen vom König von Nepal erbitten mußte.

Verantwortlich für Politik, Genktion und Sport: Carl Diegel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dänzer; für den Redaktions- und Interaktiell: Carl Adels. Amtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weiburg.

Voransichtliche Witterung für 8. Februar:

Beränderliche Bewölkung, doch meist wolfig und trübe; vielenorts Regenfälle; milde.

